Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 21. Elbing, Dienstag 26. Januar 1897. 49. Jahrg

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 23. Januar 1897.

Die zweite Etats-Berathung wird fortgesetzt mit dem Etat der Reichsschuld. Bei dem Titel „3½prozentige Reichsschuld 7 650 000 Mk." weist

Abg. Dr. Lieber (Centr.) darauf hin, daß wir wohl zu schnell mit der Begebung dreiprozentiger Anleihen vorgegangen sind. Da diese Anleihen im Kurse niedrig stehen, so haben wir in den letzten Jahren an der Begebung der 125 Millionen Mark gegenüber dem Nominalwerth, oder 14 Proz. des Kapitalwerths verloren. An Zinsen haben wir demgegenüber so gut wie garnichts gewonnen, denn de facto haben wir nicht 3 Proz., sondern 3,46 Proz. Zinsen zu bezahlen gehabt. In Preußen haben sogar 3,50, also mehr als 3½ Proz. Zinsen für die dreiprozentigen Anleihen bezahlt werden müssen. Hätten wir statt der dreiprozentigen 3½prozentige Anleihen begeben, so hätten wir an Kapital, wie an Zinsen Millionen ersparen können. Darauf habe ich nur hinweisen wollen.

Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky: Als wir zur Ausgabe dreiprozentiger Anleihen übergingen, stand die Sache nach dem Urtheil der Sachverständigen so, daß der Markt mit 3½prozentigen Papieren übersättigt war. Bei weiterer Begebung solcher war ein Herabgehen des Kurses für letztere zu befürchten, das heißt Verluste für die Inhaber. Bei den dreiprozentigen, die unter Kurs begeben wurden, hatten die Inhaber die Aussicht auf einen kleinen Gewinn.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Der preußische Finanzminister hat seiner Zeit lange geschwankt und sich zur Ausgabe dreiprozentiger Papiere nur durch das einstimmige Gutachten der Finanzleute bestimmen lassen.

Abg. Fritzen-Düsseldorf (Centr.): Die Thatsache, daß wir bei Begebung der dreiprozentigen Anleihe einen erheblichen Verlust an Kapital wie an Zinsen erlitten haben, vermögen die Ausführungen des Reichsschatzsekretärs nicht aus der Welt zu schaffen. Den Gewinn, den die Inhaber aus der Kurssteigerung gezogen, hätte das Reich bei späterer Begebung selbst einheimsen können.

Der Titel wird bewilligt. Ebenso der Rest des Etats der Reichsschuld und sodann debattelos der Etat des Rechnungshofes.

Darauf tritt das Haus in die erste Berathung der Novelle zu den Unfallversicherungsgesetzen. Sie enthält Abänderungen des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirthschaft, des Bau-Unfallversicherungsgesetzes und des Seeunfallversicherungsgesetzes.

Abg. Koesicke (wild-lib.): Die Novelle erfüllt leider nicht den Wunsch, daß die Unfallversicherung auch auf die Handwerker ausgedehnt wird. Ausgedehnt ist die Versicherung nur worden auf bisher nur theilweise versicherungspflichtige Arbeiter, auf Unglücksfälle bei nicht zum Berufe gehörigen Arbeitern, wenn sie im Auftrage des Unternehmers ausgeführt werden, und auf die Personen des Handelsgewerbes, die auf dem Gebiete des Fuhrwerks- und Transportwesens beschäftigt sind. Ferner wird den Unternehmern mit weniger als 2000 Mk. Einkommen das gesetzliche Recht auf Eintritt in die Versicherung gewährt. Man erkennt weiter den Berufsgenossenschaften das Recht zu, Unternehmer für versicherungspflichtig zu erklären, wenn sie entweder allein oder mit nur einem Gehilfen arbeiten. Es wird ferner die Härte beseitigt, daß vor Ablauf des Heilverfahrens bis zum Ablauf der 13wöchigen Karenzzeit weder Krankengeld noch Unfallrente gezahlt wird. Die Berufsgenossenschaften sollen bis zum Ablauf der Karenzzeit das bisherige Krankengeld weiter zahlen. Das wird vielfach zu Streitigkeiten zwischen den Krankenversicherungsanstalten und Berufsgenossenschaften führen, und es wäre vielleicht richtiger gewesen, einen radikalen Einschnitt zu machen. In den Fällen, in denen ein gewisser Muthwille, eine Fahrlässigkeit oder eine Betriebsgefahr vorliegt, werden die Berufsgenossenschaften nicht ohne weiteres eintreten. In Oesterreich hat man sich auf eine Karenzzeit von vier Wochen beschränkt. Man sollte sie bei uns ebensoweit herabsetzen. Die Berufsgenossenschaften würden dadurch genöthigt werden, von der Bestimmung des Krankenversicherungsgesetzes Gebrauch zu machen, welche ihnen das Recht giebt, das Heilverfahren selbst in die Hand zu nehmen. Sie können das Heilverfahren dann intensiver gestalten und in einer großen Zahl von Fällen durch Hinzuziehung von Autoritäten u. s. w. noch Heilung erzielen. Nach Ablauf von dreizehn Wochen kommt jetzt das Eingreifen der Berufsgenossenschaften vielfach zu spät. Die Novelle will die Zahl der Berufungen gegen die Entschädigungen der Berufsgenossenschaft dadurch einschränken, daß sie dem Schiedsgericht das Recht verleiht, dem Arbeiter bei mangelnder Begründung der Berufung die Kosten aufzuerlegen. Damit kann ich mich nicht einverstanden erklären. Das Mißtrauen der Arbeiter würde dadurch nur noch gesteigert werden. Lieber sollte man Arbeiter zu den Entscheidungen der Berufsgenossenschaft hinzuziehen. Das Unfallversicherungsgesetz gehört mit zu den Arbeiterschutzgesetzen, als solches will ich es auch durchgeführt haben.

Abg. Engels (Rp.): Die Ausdehnung der Versicherung auf die Passanten geht mir viel zu weit. Die Berufsgenossenschaften werden z. B. Frauen und Kindern, die den Männern das Essen bringen, nicht aufnehmen, ohne von den Unternehmern besondere Beiträge zu erheben. Der Arbeitgeber wird in Zukunft das Zutragen von Essen nicht mehr dulden. Die Beschränkung der Karenzzeit belaste die Berufsgenossenschaften in recht hohem Maße.

Abg. Frhr. v. Langen (cons.): Meine Freunde wünschen eine der Bedeutung der Vorlage entsprechende Vorberathung in einer Commission von 21 Mitgliedern. Wir begrüßen die Ausdehnung der Unfallversicherung, wir haben nur Bedenken gegen die Ausdehnung auf hauswirthschaftliche Verrichtungen. Wir bedauern weiter, daß zwar die kleinen Seefischer, aber nicht die Binnenfischer in das Gesetz einbezogen worden sind. Wir bedauern, daß es nicht möglich gewesen ist, die Unfallversicherung auf das Handwerk auszudehnen. Den kleinen Handwerkern möchten wir gerade die Wohlthat dieses Gesetzes theilhaftig wissen.

Nächste Sitzung: Montag (Weiterberathung).

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 23. Januar.

Der Gesetzentwurf betr. die Besoldung, Pensionirung und Relicten-Versorgung der Wiesbadener Gemeinde-Forstschutzbeamten geht an die Commission, welcher die hessisch-nassauische Gemeinde-Ordnung überwiesen ist.

Es folgt die erste Berathung des Antrags des Abg. Dr. Langerhans (fr. Vg.) auf Annahme eines Gesetzentwurfs, wonach die Verpflichtungen der bürgerlichen Gemeinden bezüglich der Bauten und Reparaturen von Kirchen, Pfarr- und Küstergebäuden aufgehoben werden und an den bürgerlichen Gemeinden auf die Kirchen-Gemeinden übergehen. Der Antragsteller begründet seinen Antrag. Schwerer als Berlin dürften arme Landgemeinden von der Consistorial- und Visitationsordnung betroffen werden. In keiner Kirchengemeinde Berlins bestehe ein Bedürfniß für die Aufrechterhaltung des bisherigen Zustandes; noch immer haben sich, wenn ein kirchliches Bedürfniß vorhanden war, wohlhabende Leute gefunden, die solchen Bedürfnissen abzuhelfen bereit waren. Der gesetzlich bestehende Zustand widerspricht dem von dem Landtage stets ausgesprochenen und anerkannten Grundsatze, daß jede Kirchengemeinde für ihre Bedürfnisse zu sorgen hat.

Minister Bosse: Mit einem großen Theile der Ausführungen des Antragstellers bin ich einverstanden. Unrichtig ist, daß die Kirchengemeinde allein für ihr Bedürfniß sorgt. Nehmen Sie den Gesetzentwurf an, so schenken Sie der Stadt Berlin den Betrag des Kapitals, das die Verpflichtung der Stadt Berlin repräsentirt. Die Folgen der Annahme des Antrages könnten doch bedenklich werden.

Abg. Haacke (frc. Hosp.) ist auch der Meinung, daß alles Recht nicht so ohne Weiteres aufgehoben werden kann, zumal die Stadt Berlin ihr Patronatsrecht nicht aufgeben will. Die Leistungen für Kirchen sind für die reiche Stadt Berlin garnicht erheblich, und auch diese nicht erheblichen Lasten hat sie nicht mal ganz aufgebracht. Greifen Sie nicht in das Privatrecht ein, sondern lehnen Sie den Antrag einfach ab.

Abg. Bröse (cons.) beantragt Ablehnung des Antrages, von einer Commissionsberathung versprechen sich seine Freunde nichts, wollen derselben aber nicht widersprechen.

Abg. Dr. Krause-Königsberg: Wenn wir die Rechtsfrage prüfen, werden wir uns dem Antrage geneigt zeigen müssen.

Abg. Stöcker (cons.) ist der Meinung, daß die Consistorial-Ordnung veraltet ist; wir wollen kein Geld von Juden und Katholiken für evangelische Kirchen; aber ohne Entschädigung ist die Aufhebung nicht möglich.

Abg. Dr. Bachem (Centr.): Bei Zubilligung einer Entschädigung soll man bedenken, daß auch diese von Juden und Katholiken mitgetragen werden muß zu Gunsten der Protestanten. In diesem Sinne wünschen wir Commissionsberathung.

Abg. v. Eynern (nl.): Der bestehende Zustand ist unerträglich und es ist bedauerlich, wenn man sieht, wie wenig die Conservativen dagegen einzuwenden haben, daß Juden und Katholiken zu evangelischen Kirchenbauten beitragen müssen. Wir zahlen im Westen bis 30 pCt. Kirchensteuer, Sie in Berlin kaum 10 pCt. und dafür geht dann der Bettelsack für Berlin im ganzen Lande herum. Deshalb ist der Antrag Langerhans ein hochwillkommener.

Der Antrag geht an eine besondere Commission von 14 Mitgliedern.

Es werden sodann Petitionen erledigt, und zwar sämmtlich nach den Anträgen der Commission mit Ausnahme einer einzigen.

Nächste Sitzung: Freitag. (Interpellation von Czarlinski (Pole) wegen Auflösung polnischer Versammlungen und Antrag Ring (cons.) betr. Maßregeln gegen Viehseuchen-Einschleppung.)

Deutschland.

Berlin 23. Januar. Die „Berliner Corresp." schreibt: Die in der Presse verbreitete Mittheilung, die Zahl der „Aspiranten des Verwaltungsexamens" sei um zwei Drittel, also auf ein Drittel der bisherigen Zahl ermäßigt worden, ist unzutreffend. Die Zahl der Regierungsreferendare betrug bis zum Juni 1896 insgesammt 214, ist dann auf 182 und im Dezember v. J. auf 135 herabgesetzt worden. Selbst bei den mit der größten Zahl von Referendaren (8) ausgestatteten Regierungen hat nur eine Verringerung um 2 Stellen stattgefunden.

— Die Wirthschaftliche Vereinigung des Herrenhauses beschloß, einen Antrag einzubringen, in welchem die Regierung ersucht wird, im Bundesrathe für die Annahme des Margarinegesetzes einzutreten, wie es in der vorjährigen Session im Reichstage beschlossen sei.

— Der Vorstand des Vereins hiesiger Getreide- und Produktenhändler erläßt folgende Bekanntmachung: Vom 27. Januar ab ist der Besuch der Versammlungen nur Vereins-Mitgliedern und deren Angestellten gestattet. Letztere erhalten auf Antrag ihrer Chefs Karten, welche nur zum Eintritt berechtigen.

Hamburg, 23. Januar. Heute fanden zehn Versammlungen der Ausständigen statt, in denen die beiden letzten Schreiben der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer zur Verlesung gelangten. Die Versammlungen nahmen einen Beschlußantrag an, in welchem bedauert wird, daß die Arbeitgeber zur Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse keine Stellung nehmen; die Ausständigen erklären es daher für zwecklos, heißt es in dem Beschlußantrage, auf die abermalige Herausforderung einer Aeußerung bezüglich der bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit nochmals eine Antwort zu geben.

Leipzig, 23. Januar. Wie das „Leipz. Tagebl." erfährt, ist der Landgerichts-Direktor Petry zu Koblenz an Stelle des verstorbenen Reichsgerichtsrathes Pape zum Reichsgerichtsrath ernannt worden. Der Reichsgerichtsrath v. Liebe, welcher dem 3. Civilsenat des Reichsgerichts angehört, hat seine Pensionirung nachgesucht.

Karlsruhe, 23. Januar. Es erregt großes Aufsehen, daß der Ober-Hofmarschall Graf Andlaw als Vertreter des nach Aegypten abgereisten Generalintendanten Bürklin die auf heute angesetzte Erstaufführung von Sudermann's „Morituri" im Hoftheater definitiv vom Repertoire absetzte. Es verlautet, daß die Tendenz „Fritzchens" (gegen das Duell), sowie die Schilderung höfischer Verhältnisse im „Ewigmännlichen" am Hofe Anstoß erregt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22 Januar. Das „N. W. Tagebl." weist auf einen amtlichen Aufruf hin, der in der Pariser „France militaire" veröffentlicht ist, und der die entlassenen Arbeiter der Artilleriewerkstätten zu Bourges auffordert, im Hinblick auf die zu gewärtigende Mehrarbeit für die Herstellung der neuen Schnellfeuergeschütze sich bereit zu halten. Das Blatt bemerkt dazu: Dieser Aufruf stehe mit den offiziellen französischen Versicherungen, daß die Einführung neuer französischer Schnellfeuergeschütze noch Zukunftsmusik sei, sehr in Widerspruch. (Auch in Rußland soll man mit der Absicht umgehen, bei der Artillerie die neuen französischen Schnellfeuergeschütze einzuführen. Allerdings würde diese Neubeschaffung etwa 85 Millionen Rubel kosten.)

Italien.

Rom, 23. Januar. Die letzten Meldungen lassen heute einen Zusammenstoß bei Agordat erwarten, wo General Vigano etwa 5000 Mann zusammengezogen hat. Anscheinend hat die Besatzung von Kassala Auftrag, die rückwärtige Verbindung der Derwische zu stören und die dortigen Vorgänge durch den optischen Telegraphen zu melden.

Frankreich.

Paris, 23. Januar. Maurice Lebon legte in der Deputirtenkammer den Bericht über den Gesetzentwurf betreffend die Erneuerung des Privilegiums der Bank von Frankreich vor. Hierauf wurde die Berathung des Zuckersteuer Gesetzentwurfs fortgesetzt. Jaurès (Sozialist) besprach einen Gegengesetzentwurf, welcher bezweckt, zum Vortheil des Staates die Zuckerraffinerie zu monopolisiren. Das Monopol sei nothwendig, um die Zuckerindustrie drohenden Gefahren zu beschwören. Die angekündigte internationale Konferenz werde kein Heilmittel schaffen, denn Rußland, Deutschland und Oesterreich würden nicht auf ihre Vortheile verzichten. Oesterreich denke nicht daran, Exportprämien auf Wein einzuführen. Deutschland werde, da es hinsichtlich des Alkohols keinen Erfolg gehabt habe, seine fiskalischen, industriellen, finanziellen und kommerziellen Anstrengungen auf den Zucker konzentriren. Frankreich müsse das deutsche Gesetz genau nachahmen. Seine Partei schlage das Monopol vor, weil solches bereits im Besitze der Oligarchie sei und weil seine Partei wünsche, dasselbe zu regeln, indem sie es in die Hände des Staates übergeben lassen wolle. (Beifall auf der äußersten Linken.) Der Handelsminister Boucher erklärte, er gebe zu, daß Frankreich nicht ebenso schnell in der Entwickelung seiner Zuckerproduktion vorgeschritten sei wie Deutschland, trotzdem habe es seine Stellung behauptet bis die auswärtigen Länder die Prämien schufen. Ein Staatsmonopol für Zuckerraffinerien sei unmöglich, weil diese Industrie zugleich kommerziellen Betrieb erfordere; das von Jaurès vorgeschlagene Heilmittel würde nicht ausreichen, um gegen die Konkurrenz anzukämpfen. (Beifall.) Die Weiterberathung wurde auf Montag vertagt.

Spanien.

Madrid, 23. Januar. Nach einer Meldung aus Havannah vom 23. d. schlug die Colonne Molina an den Ufern des Hanabana eine Abtheilung Aufständischer, welche sich auf der Flucht in den Fluß stürzten. 39 Aufständische sollen dabei ertrunken sein.

— Durch ein selbst für Spanien ungeheuerliches Mittel will Herr Canovas del Castillo sich an der Macht erhalten: er will die unabhängige Presse erwürgen, um ihrer unbequemen Kritik und Berichterstattung ein Ende zu machen. Sein Leiborgan „El Nacional" veröffentlicht eine Note folgenden Inhalts: Wenn die Befehdung der Regierung durch die Presse nicht aufhöre, werde die Regierung den Kriegszustand verkünden und alle politischen Zeitungen mit Ausnahme der amtlichen unterdrücken. In Madrid glaubt man an den Ernst dieser Drohung des verzweifelten Gewaltmenschen Canovas; Beweis dafür ist, daß nach einer Madrider Meldung der „Frankf. Ztg." das vornehmste und einflußreichste Blatt der Hauptstadt, der „Imparcial", unter dem unmittelbaren Eindruck des „Nacional"-Artikels erklärt, er werde um nicht Anlaß zur Erfüllung jener Drohung zu geben, fortan von jeder Berichterstattung über Cuba absehen. „Im Dunkeln und unter Schweigen aber," fügt das sonst so maßvoll geschriebene Blatt drohend hinzu, „während die Machthaber nur Vergewaltigungen planen, pflegen sich alle großen Umwälzungen vorzubereiten." Herr Canovas und sein Günstling Weyler, der sich so eben anschickt, die Provinz Havanna, die zu schützen er zu unfähig ist, in eine einzige große Brandstätte zu verwandeln, passen vortrefflich zusammen; hoffentlich werden Beide binnen kurzem unschädlich gemacht und von den Plätzen vertrieben, auf denen sie sich nur noch mit den ruchlosesten Mitteln zu erhalten vermögen. Wie wenig es dem General Weyler gelungen ist, den Aufstand auf Cuba zu dämpfen, beweisen die Zustände in der Nähe von Havanna. Vor einigen Tagen wurde drahtlich der Ueberfall eines Eisenbahnzuges durch die Aufständischen gemeldet; heute liegt ein ausführlicher Bericht über diesen Vorfall vor, dem wir Folgendes entnehmen: Am letzten Sonnabend Abend entgleiste nicht weit von Havanna auf der Fahrt von Regala nach Guanabacoa ein Truppentransportzug. Sämmtliche Insassen wurden von den Aufständischen unter Oberst Arangueren gefangen genommen. Es befanden sich unter den Gefangenen 137 spanische Kavalleristen mit 2 Hauptleuten und 11 anderen Offizieren. Sie waren alle unbewaffnet. Mehrere Eisenbahnbeamte und eine Anzahl Zivilisten wurden ausgeraubt und dann in Freiheit gesetzt. Auch den Offizieren nahmen die Aufständischen ihr Geld und ebenso dem Zahlmeister 3000 Dollar, die er bei sich führte. Die Gefangenen wurden darauf nach einer Farm bei Juraco geschafft. Hier wurde Lieutenant Bernardo Banos gehängt, weil er als geborner Cubaner Spanien diente. Die übrigen wurden schließlich in Freiheit gesetzt und trafen Sonntag Nacht in Havanna ein.

Von Nah und Fern.

* **Aus Schlesien**, 22. Januar. Das Abiturienten-Examen am Breslauer königlichen katholischen Lehrer-Seminar fand gestern seinen Abschluß. Von 31 Zöglingen, die sich dem Examen unterzogen, bestanden 26. Als das Resultat verkündigt wurde, riß einer der Durchgefallenen, der Seminarist R., sein Taschenmesser heraus und schnitt sich vor den Versammelten die Pulsader durch.

* **Neusalz a. Oder**, 23. Januar. Frau Baumeister Jüttner hierselbst wurde wegen schweren Verdachtes, ihren vor Weihnachten plötzlich verstorbenen Gatten vergiftet zu haben, verhaftet. Eine neuerdings vorgenommene Sektion der Leiche hatte ergeben, daß Vergiftung vorlag.

* **Berlin**, 24. Januar. Am Sonnabend Abend gegen 11 Uhr brach in der Unionsbrauerei in der Hasenhaide Feuer aus. Um 1½ Uhr wurde ein großer Theil der Berliner Feuerwehr alarmirt, da das Feuer größere Dimensionen annahm. Mehrere Dampfspritzen traten in Thätigkeit. Es gelang der Feuerwehr gegen 3 Uhr Morgens, des Feuers Herr zu werden, nachdem dasselbe lokalisirt worden war, sodaß um diese Zeit mit den Ablöschungsarbeiten begonnen werden konnte. Das Kühlschiff ist abgebrannt, Personen sind dagegen nicht verunglückt; von den Feuerwehrleuten ist Niemand verletzt. Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt nichts bekannt.

* **Paris**, 24. Januar. Professor Brouardel, über die Pest befragt, verneinte, daß die Lage beunruhigend sei, und behauptete, daß die Bubonenpest keine große Ausbreitung nehmen würde. Die getroffenen Schutzmaßregeln würden für den Fall, daß die Pest in Europa auftreten würde, genügen.

* **Das eben vollendete Stahlsegelschiff „Jacques"**, 2000 Tonnen, kippte nach einer Pariser Meldung der „Voss. Ztg." am Donnerstag im unbewegten Wasser des Docks von Havre plötzlich um und wurde vor vollständigem Kentern nur dadurch bewahrt, daß die Masten sich auf den Kai legten, wo sie zerbrachen. 60 Arbeiter, die eben an der Takelung beschäftigt waren, fielen theils ins Wasser, theils auf den Kai, doch ohne erheblichen Schaden zu erleiden. Die Bauwerft schreibt den erstaunlichen Unfall dem Mangel an Ballast zu.

* **Wien**, 23. Januar. Das „Fremdenblatt" meldet: Am Donnerstag waren unweit Skierniewice vor Eintreffen des Warschau-Wiener Schnellzuges große Steine auf die Schienen gelegt worden, augenscheinlich in der Absicht, um den Zug zum Entgleisen zu bringen; durch die Vorsicht des Zugführers und die gute Construktion der Lokomotive wurde dies verhindert. Ein Unfall hat sich nicht ereignet. Unter den Passagieren befand sich der russische General Fürst Trubetzkoi. Die russische Gensdarmerie leitete Erhebungen ein.

* **Geseke**, 21. Januar. Der Direktor der hiesigen Provinzialpflegeanstalt Dr. Schuppmann hatte einem 75jährigen Pfleglinge, der sich gegen eine barmherzige Schwester sehr ungebührlich benommen, Vorhaltungen in Gegenwart des Inspektors Hake gemacht. Plötzlich stürzte der Pflegling auf den Direktor zu und stach ihn mit einem Messer in den Bauch. Der Inspektor sprang hinzu und wurde nun auch von dem Wüthenden schwer verwundet, dennoch gelang nach Hilfe die Bändigung des Wüthenden. Der Direktor und der Inspektor sind Beide lebensgefährlich verwundet. Der Attentäter ist verhaftet und bereits nach Paderborn transportirt worden.

* **Chiasso**, 23. Januar. Hier traf ein von Brindisi kommender Eisenbahnwagen zweiter Klasse unter Bleisiegel ein. Darin war ein aus Indien gekommener Engländer eingeschlossen. Der Bahnhof-Vorstand sandte den Wagen zurück nach Mailand. Der Engländer wollte sich vermuthlich der Pestquarantaine am Rothen Meer entziehen.

* **Paris**, 23. Januar. Der Ministerrath beschäftigt sich mit Professor Brouarde's Vorschlag, sofort ein großes Quantum Pestserum herstellen zu lassen, weil in Folge der englischen Unthätigkeit die Besorgnisse wegen der Einschleppungsgefahr gesteigert sind.

* **Turin**, 23. Januar. Der 30jährige Straßenfeger Daltrino, der täglich die Piazza del Castello fegte, verliebte sich wahnsinnig in die Prinzessin Lätitia und wollte sich gewaltsam Eingang in ihre Gemächer verschaffen, nachdem er seine Arbeitskleider mit einem eleganten Anzug vertauscht hatte. Daltrino gab an, er sei der Verlobte der Prinzessin. Er wurde beim zweiten Versuch, einzudringen, arretirt und einer Irrenanstalt übergeben.

* **Dresden**, 23. Januar. Vor der hiesigen Strafkammer fand heute der Prozeß gegen 7 Grundbuchführer wegen Annahme von Geschenken bezw. Bestechlichkeit statt. Es wurden verurtheilt der Grundbuchführer Richter wegen Annahme von Geschenken in 989 Fällen zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängniß, der Grundbuchführer Rammel wegen desselben Vergehens in 16 Fällen zu 3 Monaten Gefängniß. Beide wurden außerdem zur Rückgabe eines Theiles der auf unredliche Weise erworbenen Beträge verurtheilt. Die übrigen 5 Angeklagten wurden zu Geldstrafen verurtheilt.

* **Neuwied**, 21. Januar. Hier starb die letzte überlebende unverheirathete Tochter Raiffeisens, des Gründers der nach ihm benannten, der Wohlfahrt der Landbevölkerung dienenden Genossenschaften. Es ist weiteren Kreisen nicht bekannt, wie viel die Organisation dieser Vereine der genannten Dame verdankt. Sie hat Jahre lang ihrem Vater, als er erblindet war, als Geheimsekretär gedient und alle Sorgen und Mühen, welche der Verbreitung seiner Ideen sich in den Weg stellten, mit dem Vater muthig und ausdauernd getragen und unermüdlich mit ihm gearbeitet. In der Geschichte der Entwickelung des deutschen Genossenschaftswesens verdient ihr Name daher mit Ehre genannt zu werden. Nur wenige eingeweihte Kreise wissen, wie der alte Raiffeisen, wenn man seine Verdienste um die Verbreitung der Vereine hervorheben wollte, seinem „Geheimsekretär" zuwies, mit der Begründung, daß ohne seine Tochter er das nicht hätte leisten können, was er gethan.

Aus den Provinzen.

Schneidemühl, 20. Januar. Heute Morgen wurde der Weichensteller Golunski in der Nähe des hiesigen Bahnhofes von dem von Berlin kommenden Personenzuge überfahren, wobei dem Unglücklichen ein Arm vom Rumpfe getrennt und der Kopf vollständig zermalmt wurde. Vermuthlich ist G. bei Ausübung seines Amtes der Maschine oder einem Wagen des Zuges zu nahe gekommen und hierdurch auf das Geleise geschleudert und getödtet worden.

V. **Marienwerder**, 24. Januar. Auf dem Heimwege von der Stadt fiel einem Besitzer aus Schinkenberg das Pferd so unglücklich zur Erde, daß es sich beide Vorderbeine brach. Es mußte getödtet werden, da eine Heilung nicht zu erwarten war. Der Besitzer erleidet dadurch einen Schaden von ungefähr 200 Mk. — Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich Anfangs voriger Woche in der Schneidemühle des Herrn H. hierselbst. Der Arbeiter Wegmann aus Marienau wurde beim Herunterladen von Langholz von einem Baumstamm dermaßen am linken Bein gequetscht, daß er sofort in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

* **Neuenburg**, 24. Januar. In der gestern stattgefundenen monatlichen Generalversammlung des hiesigen Männergesangvereins wurde die vom Rechnungsführer Herrn Hutt Konschitz geschriebene Chronik des Vereins vorgelesen. Die von den Herren: Kaufmann G. Wollenweber und Kaufmann Bongschö geprüfte Rechnung weist eine Einnahme von 658,71 Mk., eine Ausgabe von 471,75 Mk. und einen Bestand von 186,96 Mk. nach. Zu Rechnungsrevisoren für das laufende Rechnungsjahr wurden die Herren Gerichtssekretär Golombiewski und Ingenieur Garbe gewählt In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Rechnungsführer Hutt zum Schriftführer, Bureauvorsteher Piwinski zum Kassierer, Gerichtsvollzieher Wierzbicki, Malermeister Boruski und Kaufmann G. Wollenweber zu Vergnügungsvorstehern, Molkereibesitzer Radtke zum Notenwart. Der Vorsitzende und Dirigent wird nach Vorschrift der Satzungen in der ersten auf die Generalversammlung folgenden Gesangstunde gewählt.

(!!) **Stuhm**, 24. Januar. Bei dem jetzigen reichen Fischfang in unsern Seeen wollte auch der Knabe R. von hier mit einer Weidenruthe einen Hecht fangen; derselbe glitt dabei aus, stürzte kopfüber in die offene Wuhne und verschwand unter der Eisdecke, wobei sich ein Arm des Knaben an die Kante des Eises anklammerte. Glücklicherweise war ein Mann in der Nähe, der den Knaben herauszog und nach Hause brachte. — Das Restgrundstück in Conradswalde, welches auf den Namen des Oeconomen Johann Scheffka zu Conradswalde eingetragen ist, wird am 13. April 1897; das Grundstück zu Tiefensee, den Erben Matuschewski gehörend, am 12. April d. J. auf dem Wege der Zwangsversteigerung zu Stuhm verkauft werden.

(!) **Liebemühl**, 24. Januar. Heute feiert das Arbeiter Trosin'sche Ehepaar aus Bienau das Fest der goldenen Hochzeit. Bei der kirchlichen Feier, welche in der hiesigen Kirche stattfand, wurde dem Jubelpaare ein Allerhöchstes Geschenk von 30 Mk. überreicht. Beide Eheleute sind noch rüstig.

(?) **Aus dem Ermlande**, 24. Januar. Die Gemeinde Krämersdorf im Kirchspiel Frankenau hat einen mehrjährigen Prozeß verloren, welcher ihr bedeutende Kosten verursachen und für weitere Kreise interessant sein dürfte. Ein Theil der bäuerlichen Gemeindeeinsassen verabfolgte nämlich in früheren Jahren an den Pfarrer und Organisten zu Frankenau keinen Dezem und keine Kalende. Der verstorbene Pfarrer Nadolny sah sich deshalb genöthigt, die Naturalkalende mit Hülfe der Generalcommission zu Bromberg in baare Beiträge umzuwandeln, und nun verweigerten selbst jene Besitzer die weitere Verabfolgung der Kalende, die sie freiwillig entrichtet hatten. Als Grund ihrer Weigerung beriefen sie sich auf den adligen Charakter des Dorfes. (Krämersdorf war nämlich früher ein Vorwerk vom adligen Gute Mengen und hat als solches wahrscheinlich keine Kalende an die Pfarrei und Organistei zu Frankenau gezahlt). Die näheren Ermittelungen der Generalcommission zu Bromberg und des Ober-Landes-Culturgerichts zu Berlin haben aber ergeben, daß die Gemeinde zur Verabfolgung von Dezem und Kalende an die Pfarrei und Organistei verpflichtet ist, und so ist auch die Gemeinde zur Zahlung verurtheilt worden. Da die Lieferungen mehrere Jahre unterblieben sind, so dürfte die Zahlung der Beiträge für manchen Besitzer eine recht harte Nuß sein.

Königsberg, 23. Januar. Von Seiten der Direction der Börsenhalle geht der „Kgsbg. Hart. Ztg." folgende Mittheilung zu:

Mit Rücksicht auf das Aufsehen, welches das in der Morgenausgabe der „Königsberger Hartungschen Zeitung" vom 20. d. Mts. von uns veröffentlichte Schreiben der Herren Regierungsrath Goldschmidt und Staatsanwalt Kramer vom 17. d. Mts. an unsern Vorsitzenden, Justizrath Lange, hervorgerufen hat, halten wir uns für verpflichtet, nachstehendes Schreiben, welches demselben am heutigen Tage zugegangen ist, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Königsberg, den 20. Januar 1897.

Sehr geehrter Herr Justizrath!

Mit großem Bedauern haben wir von dem Ihnen zugegangenen Schreiben der Herren Regierungsrath Goldschmidt und Staatsanwalt Kramer durch die „Hartungsche Zeitung" Kenntniß erhalten.

Wir, die wir mit zu den Förderern des Wohlthätigkeitsballes gehörten und Ihrer Excellenz der Frau Gräfin von Bismarck unsere Namen für die Aufforderung zur Betheiligung an dem Balle zur Verfügung stellten, stehen dem Inhalte jenes Schreibens völlig fern und mißbilligen denselben.

Mit aufrichtiger Hochachtung
ergebenst
gez. Hoffmann, Oberbürgermeister.
Krüger, Eisenbahndirektor. Ritzhaupt. F. Schepke. Holdack, Stadtrath. Conrad Gädeke, Konsul. Dr. Unterberger. Carl Ostermeyer. Litten, Konsul. A. Wyneken, Chefredakteur. Beer, Stadtrath a. D. Ernst Bienko. A. Preuß, Konsul. Joh. Gamm. Berneker, Bankdirektor. Gehrke, Rechtsanwalt. O. Theodor, Konsul. Ed. Schmidt, Fabrikbesitzer. Hermann Teschendorff.

Königsberg, den 22. Januar 1897.
Die Direktion der Börsenhalle.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 23. Januar 1897.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag den 26. Januar: Wenig verändert, feucht, Nebel. Lebhafte Winde.

Personalien. Der Gerichtsvollzieher Sakolowsky bei dem Amtsgericht in Thorn ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt worden.

Der Gerichtsvollzieher Behrendt bei dem Amtsgericht in Pr. Stargardt ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt worden.

Personalien bei der kgl. Eisenbahn-Direction. Es sind versetzt worden: die Weichensteller Klatt von Berent nach Prust, Kukowski von Konojad nach Neustettin, Reckert von Prust nach Graudenz, Papenfuß von Neustettin nach Berent, Schnick von Linde nach Krojanke, und Schulz II von Krojanke nach Linde, sowie die Civil-Supernumerare Frytkowski von Oliva nach Danzig, Janßen von Langfuhr nach Danzig, Malinowski und Schütz von Danzig nach Dirschau.

Personalien bei der Steuerverwaltung. Versetzt wurde: der Grenzaufseher Pretzell aus Neufahrwasser als Steuer-Aufseher nach Altmarck, der Steuer-Aufseher Hintzen von Altmarck nach Pelplin, die Grenz-Aufseher Kroll von Leibitsch nach Thorn, Müller von Bachormühle nach Komint und Reich von Komint nach Bachormühle.

Oeffentliche Schulfeiern des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers finden am Mittwoch Vormittag in sämmtlichen hiesigen Schulen statt. Die Direktionen des Kgl. Gymnasiums und der Höheren Töchterschule erlassen in der heutigen Nummer unserer Zeitung besondere Einladungen an die Eltern der Schüler zur Theilnahme.

Herr Oberpräsident v. Goßler kehrte am Sonnabend von Posen zurück und hat die Dienstgeschäfte beim Oberpräsidium wieder übernommen.

Festmahl. Herr Oberpräsident v. Goßler gab am Sonnabend ein Festmahl, zu dem Einladungen an die Spitzen der Civil- und Militärbehörden ergangen waren.

Westpreußischer Geschichtsverein. Am Sonnabend, den 30. d. Mts., findet in der Aula des städtischen Gymnasiums zu Danzig eine Versammlung des Vereins statt, in der Herr Oberlehrer Behring hierselbst einen Vortrag über „Die Anfänge der englischen Societät in Elbing" halten wird.

Im Kaufmännischen Verein spricht morgen der Lehrer der Fortbildungsschule des Vereins, Herr Hans Clausnitzer über „Geordnete Buchführung und ihre Vortheile im Geschäftsleben."

Nach einer Bekanntmachung der Aeltesten der Kaufmannschaft finden die Börsenversammlungen bis auf Weiteres an jedem Mittwoch und Sonnabend Vormittags von 11 bis 12½ Uhr im Börsenlokal, Heil. Geiststraße Nr. 26 statt.

D-Zug 3 entgleist. Der um 7 Uhr 5 Min. Morgens von Berlin hier fällige Courierzug traf erst um 11 Uhr 4 Min. Vormittags hier ein; von Dirschau wurde ein Vorzug abgelassen, welcher ebenfalls 35 Min. später anlangte und den Anschluß an die Nebenstrecken in Marienburg sowie Güldenboden nicht erreichte. Der Hauptzug hatte auf Bahnhof Friedeberg, am östlichen Ende der Durchfahrt, einen Unfall erlitten, indem die Maschine, sowie sämmtliche Wagen entgleisten. Der Zug kam sofort zum Stehen und ist nur Materialschaden entstanden, indem die Wagen stark beschädigt und Schienen wie Rohr zusammengebogen sind. Die Reisenden sind glücklicherweise mit dem bloßen Schreck davongekommen. Da kann man sehen, daß sich die Harmonikawagen auch bei Unfällen bewähren, denn wenn der Zug aus gewöhnlichen Wagen bestanden hätte, wäre das Unglück unabsehbar gewesen. Es wurde ein Hilfszug von Landsberg requirirt und wurden die Reisenden durch Umsteigen in denselben weiter befördert. — Wodurch der Unfall herbeigeführt wurde, wird wohl die Untersuchung ergeben, wahrscheinlich liegt vorheriger Schienenbruch vor.

Der Innungsausschuß hielt Freitag, den 22. d. Mts. seine erste ordentliche Versammlung in diesem Jahre im Gewerbehause ab. Auf der Tagesordnung stand unter anderm: Feststellung der Innungsvertreter für 1897, Berichte derselben über ihre Innungen, Jahresbericht des Innungsausschusses, Wahl des Vorstandes für 1897 ꝛc. — Der Vorsitzende, Herr Malermeister Thielhein, begrüßt die Versammlung und wünscht den Anwesenden auch im neuen Jahre gedeihliches Geschäftsleben. Er betont insbesondere die Wichtigkeit der Arbeiten des Innungsausschusses und bittet, auch im gegenwärtigen Jahre ihre ganze Aufmerksamkeit den Interessen des Gewerbestandes zu widmen. Sodann wird in die Tagesordnung geschritten. Mit wenig Ausnahme vom Vorjahre, wird der Innungsausschuß gebildet aus den Vertretern: für die Baubude H. Wilke, für die Kürschnerinnung A. Wagner, für die Tischlerinnung Perß, Löwe und Seffzig, für die Töpferinnung Monath, für die Schuhmacherinnung J. Albrecht, H. Goltz, J. Voigt und Filczewski, für die Malerinnung J. Thielhein und A. Conrad, für die Schneiderinnung H. Korth und F. G. Heinrichs, für die Stellmacherinnung C. Wolff, für die Schmiedeinnung A. Goltz und Dieschreit, für die Schlosserinnung R. Harms und Jeromin und für die Müllerinnung J. Krüger und C. Reichow. Aus dem Jahresbericht pro 1896, welchen der Vorsitzende hält, ist hervorzuheben, daß auch im verflossenen Jahre der Innungsausschuß die Aufgaben, welche ihm oblagen, voll und ganz zu erfüllen in der Lage war. Doch mußte er wahrnehmen, daß die verzögerte Neuorganisation des Handwerks, die ihn hier zu einer abwartenden Stellung zwang, in seiner Thätigkeit etwas hinderte. Aus den fortlaufenden Berichten der einzelnen Innungsvertreter über ihre Innungen ging das erfreuliche Resultat hervor, daß bei ihnen, wie im Vorjahre, regelrechte Handhabung aller Innungsgeschäfte waltete und auch in Bezug auf das Lehrlings- und Herbergswesen Ausstellungen nicht zu machen seien. Zu den ordentlichen Sitzungen des Innungsausschusses, welche vierteljährlich einmal stattfanden und welche gut besucht waren, reihten sich noch 2 Extraversammlungen an, an welchen sämmtliche Innungsmitglieder des Innungsausschusses theilnahmen. In der letzteren dieser Versammlungen sprach der Reichstagsabgeordnete Herr Jacobskötter „über die Erhaltung des gewerblichen Mittelstandes". Der Vortrag, welcher eingehend durch die Presse wiedergegeben ist, fand großen Beifall in der Versammlung. Bei Anlaß der Lohnbewegung der hiesigen Tischlergesellen stellte es sich heraus, daß sowohl bei der Tischler- als auch bei einigen andern Innungen die Gesellenausschüsse nicht in ordnungsmäßiger Vorschrift vorhanden seien. Dies gab Veranlassung, das Versäumte nachzuholen und die Gründung solcher Ausschüsse, wo sie fehlten, vorzunehmen. Endlich erging durch den Magistrat an den Innungsausschuß die Anfrage, ob es sich, zur größeren Entlastung des Gewerbegerichts, empfehle, die Einführung von Lohnverträgen mit den Gesellen vorzunehmen. Die Nothwendigkeit solcher Verträge stellte sich nicht heraus und so wurde die Einführung derselben fast einstimmig abgelehnt. Der Jahresbericht schloß mit dem Wunsche, daß die Innungen treu zusammen halten mögen zum Schutze ihrer und dem des ganzen Gewerbes. Aus der neu vorgenommenen Wahl des Vorstandes für 1797 gingen die Herren Malermeister Thielhein, Schuhmachermeister J. Albrecht und H. Goltz, Töpfermeister Monath, Schneidermeister F. G. Heinrichs, Maurermeister H. Wilke und Tischlermeister Löwe hervor. Nachdem noch einige gewerbliche Erörterungen gepflogen, wurde, da die Zeit ziemlich vorgeschritten war, die Versammlung nach Verlesung des Protokolles durch den Vorsitzenden geschlossen.

Jerusalems Vereins Fest. In der St. Marienkirche beging gestern Nachmittag der Jerusalems-Verein sein Jahresfest. Eingeleitet wurde die Feier durch die Rinck'sche Motette „Herr, Deine Güte", vom Elbinger Kirchenchor mit gewohnter Präcision vorgetragen. Nach dem von der Gemeinde gesungenen Eingangslied hielt Herr Pfarrer Bury die Liturgie ab, in deren Verlauf der Kirchenchor noch die „Große Doxologie" von Bortniansky zu Gehör brachte. Die Festpredigt hatte Herr Pfarrer Tomaschke-Miswalde, welcher vor zwei Jahren das gelobte Land und Jerusalem besucht hat, übernommen. Der Herr Pfarrer führte u. A. aus, daß die meisten Personen, welche Palästina und Jerusalem besuchen, einen ganz anderen Eindruck gewinnen, als man im Allgemeinen annimmt. Dort, wo einst Christus gelebt und gelehrt hat, dürfte man eigentlich eine große Verbreitung des Christenthums erwarten, was aber durch die im Morgenlande herrschenden mohamedanischen Türken vollkommen verhindert wird. Ja, sogar die in Palästina ansässigen christlichen Gemeinden werden durch die Angriffe und Verhetzungen unter einander in der weiteren Verbreitung des Christenthums aufgehalten. Ganz besonders die griechisch-orthodoxen, und zum Theil auch die römisch-katholische Kirche tragen hierzu ihr gut Theil bei. — Im weiteren Verlauf der Festrede schildert Herr Pfarrer Tomaschke die Lage von Jerusalem, Gethsemane und Golgatha, sowie die Verhältnisse, mit denen die dort ansässigen Christen zu kämpfen hätten. Diesen traurigen Verhältnissen so viel wie möglich entgegen zu treten und dieselben zu lindern, hat sich der Jerusalem-Verein zur Pflicht gemacht. Durch Erbauung von Kirchen, Einrichtung von christlichen Schulen, Hospitälern und Waisenhäusern hat der Verein bis jetzt schon Bedeutendes geleistet, aber es müßte immer weiter gestrebt werden. In diesem Sinne forderte Herr Festprediger die Gemeinde auf, auch, soviel in den Kräften des Einzelnen steht, die Bestrebungen des Vereins zu unterstützen. — Die Schlußandacht hielt Herr Superintendent Schiefferdecker ab. An den Ausgängen der Kirche wurde eine Kollekte zu Gunsten des Jerusalem-Vereins abgehalten.

Deltzer-Denkmal. In westpreußischen Lehrerkreisen wird gegenwärtig die Gründung eines Denkmals für den am 5. Januar cr. hierselbst verstorbenen Lehrerveteranen Deltzer angeregt. Der Raudnitzer Lehrerverein hat, wie wir in unserer Sonntagnummer bereits unter Dt. Eylau meldeten, bereits einen Betrag von 16 Mk. für diesen Zweck bewilligt. Gewiß wird diese Idee in den Herzen der westpreußischen Lehrer den größten Anklang finden. Jeder, der die jahrzehntelange unermüdliche Arbeit des tapferen Kämpfers im Interesse der Schule und des Lehrerstandes zu würdigen weiß, wird gewiß gerne das seine zur Verwirklichung dieser Idee beitragen.

Die Privat-Wittwenkasse Elbinger Lehrer hielt am vorigen Sonnabend hierselbst die diesjährige Generalversammlung ab. Nach dem Kassenberichte betrugen die Gesammteinnahmen im abgelaufenen Jahre 1092,50 Mk., darunter 108 Mk. Beiträge von 16 Mitgliedern, 269,50 Mk. Zinsen, 115 Mk Geschenke, 600 Mk. aus dem Verkauf eines Pfandbriefes. Verausgabt wurden an Wittwen-Unterstützungen 255 Mk. (4 Wittwen je 60 Mk., 1 Wittwe 15 Mk), Porto 1 Mk., Ankauf eines Pfandbriefes 608,60 Mk., zusammen 864,60 Mk. Der Kasse verblieb somit ein Ueberschuß von 227,90 Mk. Das Stammkapital beträgt jetzt 7897,15 Mk. Dieses Kapital ist vorhanden: a. Elbinger Stadtobligation 1600 Mk., b. Pfandbriefen 6100 Mk., c. Einlage bei der Elb. Sparkasse 61,13 Mk., d. baare Kasse 136,02 Mk., zusammen 7897,15 Mark.

Neuer Deichverband Einlage. Herr Regierungs-Assessor Schwerin aus Danzig hielt im Auftrage des Herrn Regierungspräsidenten behufs weiterer Bildung des Einlager Deichverbandes in Jungfer, Zeyer, Einlage und Hakendorf am Freitag und Sonnabend Versammlungen ab, in welcher für die einzelnen Deichbezirke die Deich-Repräsentanten gewählt wurden. (Der ganze Deichverband ist in die vier Deichbezirke Jungfer, Zeyer, Einlage und Hakendorf getheilt.) Es wurden gewählt am Freitag in Jungfer zum Deich-Repräsentanten Hofbesitzer Karsten, für den Bezirk Zeyer der Gemeindevorsteher Peters; am Sonnabend wurden gewählt für den Bezirk Einlage als Deich-Repräsentant Hofbesitzer Dück und für den Bezirk Hakendorf Hofbesitzer Janzen. In der Sonnabend Abend abgehaltenen Deichamtssitzung wurde zum Deichhauptmann des neuen Deichverbands Einlage der Amtsvorsteher und Hofbesitzer Andres aus Einlage gewählt. Herr Andres war bis dahin schon Dammverwalter für das Deichrevier Einlage. Bei Aufstellung des Etats wurde das Gehalt des Deichhauptmanns auf 2400 Mk. jährlich festgesetzt, von welcher Summe aber 900 Mk. auf die Reise- und Fuhrkosten entfallen.

Stadttheater Die Sonntagsvorstellung von „Frau Venus" fand vor einem ausverkauften Hause statt. Das höchst animirte Publikum konnte sich nicht satt sehen an den glänzenden bezaubernden Bildern und der Vorhang mußte nach jedem einzelnen Bild immer wieder in die Höhe gehen. Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag finden von „Frau Venus" die letzten Aufführungen statt. Der Sonntagsvorstellung wohnte der Direktor des schwedischen Theaters in Helsingfors, Herr Arbee, bei, welcher mit Herrn Voltz wegen eines in Finnland zu absolvirenden Gastspiels unterhandelt. Herr A. hat sich über die hiesige Vorstellung außerordentlich lobend ausgesprochen.

Geldprämie für Ermittelung von Baumfrevel. In letzter Zeit sind an den neuen Kreischausseen vielfach Baumbeschädigungen vorgekommen, ohne daß die Thäter ermittelt worden sind. Der Kreisausschuß hat deshalb für Ermittelungen eines Baumfrevlers, so daß derselbe zur gerichtlichen Bestrafung herangezogen werden kann, eine Geldprämie von 20 Mk. für den Anzeigenden ausgesetzt.

Zum Zoppoter Mord-Prozeß. Um 3 Uhr 25 Min. Nachm. erhielten wir heute auf telephonische Anfrage an maßgebender Stelle den Bescheid, daß der Prozeß gegen die Neumann voraussichtlich erst Abends oder Nachts beendet werden wird. Wesentlich Neues hat die heutige Verhandlung nicht mehr erbracht. Nachmittags fanden Sachverständigen-Vernehmungen statt, daran schließen sich dann die Plaidoyers der Anklagebehörde und Vertheidigung.

Treibjagd. Die letzte Jagdzeit für die Hasen ist noch fleißig von den Jägern ausgenützt worden. Ueberall hörte man die Büchse knallen, und wenn jeder Schuß gesessen hätte, so würde die Hasenjagd wohl ganz aufhören. Bei der 2. Treibjagd auf den fiskalischen Außendeichen bei Horsterbusch und Wolfsdorf-Nied. wurden 10 Hasen zur Strecke gebracht.

Raffinirter Dieb. Am Sonnabend Abend wurde dem in der Leichnamstraße wohnhaften Fabrikarbeiter Gottfried L. ein Portemonnaie mit 32 Mark aus der Tasche seines Joquets gestohlen. Die Ausführung des Diebstahls hatten indeß andere Personen beobachtet und den Dieb bis nach einem in der Königsbergerstraße belegenen Schankgeschäft verfolgt. Hier sah man auch, wie der Mensch den Lohnzettel des Bestohlenen zerriß. Es wurde ein Schutzmann von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt, der die Verhaftung des Diebes vornahm. Man fand von dem gestohlenen Gelde bei ihm ein Zehnmarkstück im Strumpf versteckt

vor, ein anderes Goldstück soll er in den Mund gesteckt und verschluckt haben. Nach längerem Leugnen gab der spitzbübische Mensch, der Albert Roß heißt, auf dem Neustädterfeld wohnt und öfters vorbestraft ist, den Diebstahl endlich zu. Er steht übrigens im Verdacht an mehreren andern Lohntagen ähnliche Diebstähle ausgeführt zu haben.

Wegen nächtlicher Ruhestörung und deshalb, weil sie andere Personen auf der Straße angerempelt und ohne Grund geschlagen hatten, wurden in der Nacht zu Sonntag die Kesselschmiedelehrlinge Ernst Matern und Otto Spill aus der Prediger- bezw. Königsbergerstraße verhaftet.

Es lebe die Freundschaft! Als gestern Abend ein auswärtiger Fleischergesell dem ihm befreundeten, in der Leichnamstraße wohnhaften Klempnergesellen H. einen Besuch abstattete, wurde das Wiedersehen durch einige Flaschen Schnaps gefeiert. Als die Köpfe aber erhitzt waren, kam es zum Streit und schließlich zur Prügelei, wobei H. seinen „Freund" derartig mit einer Schnapsflasche bearbeitete, daß dieser sofort in's Krankenstift geschafft werden mußte. H. wurde dieser Rohheit wegen verhaftet.

Milchwirthschaftliche Sektion. Die westpreuß. milchwirthschaftliche Sektion wird am 8. Februar in Culm (Schützenhaus) zu einer Sitzung zusammentreten. Auf der Tagesordnung stehen folgende Angelegenheiten: Genossenschafts-Verbände. Der westpreußische Butterverkaufs-Verband und die Butterpreise. Rahmlieferung in die Genossenschaftsmolkereien. Die Margarine-Frage. Die Paßeurefirung des Rahms. Die Molkerei-Ausstellung in Hamburg.

Hahn in Ruh! Am Sonnabend schloß im hiesigen Regierungsbezirk die Jagd auf Hasen, Haselwild, Auer-, Birk- und Fasanenhennen.

Bezirksverein deutscher Ingenieure. Gestern Abend besichtigte der westpreußische Bezirksverein des Vereins deutscher Ingenieure die Chokoladenfabrik des Herren J. Löwenstein in der Mausegasse zu Danzig. Unter der Führung des Herrn Löwenstein wurde die Fabrikation des Kakao's, der Chokolade, der Konfitüren und Ostereier in allen Stadien der Herstellung bis zur Vollendung der einzelnen Stücke verfolgt. Bewunderung erregte im besonderen die Anfertigung der besseren Ostereier und Osterhasen, sowie die mühevolle Herstellung der Rocks. Die modernen und zweckmäßigen Einrichtungen und Maschinen der über unsere Provinz hinaus bekannten Fabrik erregten allseitig großes Interesse. Zur Erinnerung an die interessante und lehrreiche Besichtigung überreichte Herr Löwenstein den Damen des Vereins Chocoladen-Geschenke.

Erledigte Schulstellen. Stelle an der Volksschule zu R-mmen, Kreis Schlochau, evangel. (Meldungen an Kreisschulinspektor Braune zu Pr. Friedland.) Stelle zu Guttau, Kreis Thorn, evangel. (Kreisschulinspektor Neidel zu Schönsee.) Stelle zu Kramnitz, Kreis Tuchel, evangel. (Kreisschulinspektor Dr. Knorr zu Tuchel.) Stelle zu Niederhof, Kreis Graudenz, evangel. (Kreisschulinspektor Komorowski zu Lessen.) Stelle zu Rubinkowo, Kreis Thorn, kathol. (Kreisschulinspektor Neidel zu Schönsee.)

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 25. Januar.

Die Arbeiterfrau Justine Schmidt von hier ist vom hiesigen Schöffengericht wegen Diebstahl mit einer Woche Gefängniß bestraft, wogegen sie rechtzeitig Berufung eingelegt hat. Sie bestreitet heute, den ihr zur Last gelegten Diebstahl ausgeführt zu haben. Die Angeklagte soll nämlich am 21. Mai v. Js. dem Kohlenhändler Reich hierselbst, bei dem sie als Aufwärterin fungirte, aus einem Kleiderschrank 24 Mk. gestohlen haben, doch behauptet sie, garnicht in der Stube, wo sich der Kleiderschrank befand, an dem Tage gewesen zu sein, auch behauptet sie ferner, daß Frau Reich am 21. Mai ein Packet an ihren Sohn in Berlin abgesandt, worin Letztere ohne Wissen ihres Mannes auch Geld miteingepackt, was sie ihr, der Angeklagten, selbst gesagt habe, wieviel wisse sie nicht. Die unverehelichte Louise Reich bekundet jedoch, daß sie an dem genannten Tage von der Küche aus in der Stube Geld klingen gehört hat und dieses könne nur die Angeklagte verursacht haben, da sich sonst Niemand weiter in der Stube befand, doch giebt sie zu, daß nicht die Möglichkeit ausgeschlossen sei, daß eine fremde Person sich in die Stube eingeschlichen habe. Der Gerichtshof hielt es für erwiesen, daß die Angeklagte den ihr zur Last gelegten Diebstahl ausgeführt hat und verwarf die Berufung auf Kosten der Angekl. — Der Böttchermeister Anton Laabs aus Tolkemit ist durch das hiesige Schöffengericht am 22. September v. Js. wegen gefährlicher Körperverletzung mit drei Monaten Gefängniß bestraft. Hiergegen hat der Angeklagte Berufung eingelegt und bittet heute um Freisprechung, indem er ausführt, daß die mißhandelte Arbeiterfrau Elisabeth Will, welche sich in hochschwangerm Zustande befand, ihn durch Schimpfworte gereizt und mit einem Stück Holz auf ihn losgeschlagen habe. Erst dann habe er zur Nothwehr gegriffen und habe der p. Will einen Eimer mit Schweinefutter über den Kopf geschüttet und habe sie auch wohl mit dem Eimer getroffen. Die p. Will bestreitet jedoch, den Angeklagten zuerst angegriffen zu haben, vielmehr behauptet sie, daß der Angeklagte ihr schon seit längerer Zeit großen Haß nachgetragen. Die fernere Beweisaufnahme fiel zu Ungunsten des Angeklagten aus und bittet trotzdem der Vertheidiger, Herr Rechtsanwalt Schulze um Bewilligung mildernder Umstände sowie um Erkennung auf eine Geldstrafe. Der Gerichtshof verwarf jedoch dem Antrage der Königl. Staatsanwaltschaft gemäß die Berufung auf Kosten des Angeklagten. — Der Arbeiter Johann Suckau aus Tiegenhof ist durch das Schöffengericht zu Tiegenhof am 16. September v. Js. wegen Hausfriedensbruchs, Beleidigung und ruhestörenden Lärms mit 6 Wochen Gefängniß und 4 Wochen Haft bestraft. Er hat hiergegen Berufung eingelegt und bittet heute um Milderung der Strafe, indem er bisher ein unbescholtener Mann sei. Er giebt wohl zu, daß er am 16. Sept. v. J. in die Wohnung des Herrn Bürgermeisters Foerster dorselbst eingedrungen und trotz mehrfacher Aufforderung die Wohnung nicht verlassen, daß er aber die Absicht gehabt, den Herrn Bürgermeister zu beleidigen, bestreitet er. Der Gerichtshof hält Hausfriedensbruch und Beleidigung sowie ruhestörenden Lärm für erwiesen, hält aber die erst verhängte Strafe, da der Angeklagte bei seinem Alter von 65 Jahren ein bisher unbescholtener Mann ist, als zu hoch bemessen und erkennt heute auf eine Gefängnißstrafe von einem Monat und auf eine Haftstrafe von einer Woche.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin.**

Berlin, 25. Januar. (Meldung des W. T. B) Sicherem Vernehmen nach ist amtlich mitgetheilt worden, daß der russische Minister des Auswärtigen Murawjew in den letzten Tagen des Januar in Berlin einen kurzen Aufenthalt nehmen und vom Kaiser empfangen werden wird.

Schneidemühl, 25. Januar. Heute früh ist der D-Zug 3 auf Station Friedeberg infolge Schienenbruchs entgleist. Es ist Niemand zu Schaden gekommen. (Vergl. Nachricht unter „Lokales".)

Laurahütte, 25. Jan. Seit längerer Zeit herrscht im Ficinus-Schacht ein Grubenbrand, der auch den zugehörigen Holzhänge-Schacht in Mitleidenschaft gezogen hat. Drei Steiger, sowie mehrere Häuer sollen verbrannt sein.

Rom, 25. Januar. Dem „Corrieri-della-Sera" zufolge hat General Baldissera einen viermonatlichen Urlaub angetreten, nach dessen Ablauf er nicht mehr nach Afrika zurückkehrt.

Rom, 25. Jan. Der Romanschriftsteller Conrad Telmann (Eitelmann) ist hier gestern infolge eines Schlaganfalls gestorben.

London, 25. Januar. Wie die Times aus Teheran von gestern erfährt, meldet eine Depesche aus Buscheh, daß unter den in Folge des Erdbebens auf der Insel Kischm (Tavilah) eingestürzten Gebäuden 1400 Leichen aufgefunden wurden.

London, 25. Januar. Cecil Rhodes stattete gestern Dr. Jameson sowie dem Präsidenten der Chartered-Company Herzog von Abercorn einen Besuch ab. Mit dem Letzteren hatte er eine längere Unterredung.

Paris, 25. Januar. Die Blätter erblicken in dem Besuch des russischen Ministers des Auswärtigen Murawjew einen neuen Beweis der französisch-russischen Allianz.

Petersburg, 25. Januar. Wie der „Regierungsbote" mittheilt, ist die Großfürstin Xenia Alexandria von einem Großfürsten entbunden worden.

Agordat, 25. Januar. Die Hauptmacht der Derwische ist nach einer Meldg. d. „Agencia Stefani" noch immer bei Amidela mit vielen vorgeschobenen Posten, welche längs einer etliche Kilometer südlich von Tokulo-Kussit befindlichen Linie staffelförmig aufgestellt sind. Bei dem, wie gemeldet, am 19. d. Mts. zwischen Agos und Ras Alula stattgehabten Gefecht ist u. A. Metoska gefallen, welcher der unruhigste unter den von den Italienern Abgefallenen war.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 25. Januar, 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	23./1.	25./1.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103 9	104.00
3½ pCt. " "	103,60	103,7
3 pCt. " "	98,50	88 50
4 pCt. Preußische Consols	103 90	103,9
3½ pCt. " "	103,70	103 90
3 pCt. " "	98,60	98 70
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,20	100,30
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,70	100,30
Oesterreichische Goldrente	104 70	104,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	103 8	104,10
Oesterreichische Banknoten	170 10	170 20
Russische Banknoten	216 55	216 65
4 pCt. Rumänier von 1890	89 70	89,80
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	66,80	66,80
4 pCt. Italienische Goldrente	90 70	90 20
Disconto-Commandit	210 80	211,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	124 50	124,50

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	39,10 M
Spiritus 50 loco	58,60 M

Königsberg, 25. Januar, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco nicht contingentirt	39,00 M Brief.
Loco nicht contingentirt	38,80 M Geld
Januar	39,00 M Brief.
Januar	38,30 M Geld.
Frühjahr	41,50 M Brief.

Viehmarkt.

Berliner Central-Viehhof vom 23. Januar.
Zum Verkauf standen: 4383 Rinder, 8016 Schweine, 1082 Kälber und 8790 Hammel.

Das Rindergeschäft wickelte sich fast noch schleppender ab, als am letzten Sonnabend. Der Auftrieb war zwar noch etwas kleiner, die Stimmung der Käufer aber noch flauer. Es bleibt erheblicher Ueberstand. I. 55—58, II. 46—52, III. 41—44, IV. 34—40 M pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Der Schweinemarkt verlief langsam und verflaute zum Schluß dermaßen, daß die heute notirten Preise vielfach nicht zu erzielen waren. Es wird kaum geräumt. I. 50—51, ausgesuchte Posten darüber, II. 48—49, III. 44—47 M pro 100 Pfd. mit 20 Prozent Tara.

Der Kälberhandel verlief wieder ganz gedrückt und schleppend, es bleibt auch wieder Ueberstand. I. 55—58, ausgesuchte Waare darüber, II. 48—54, III. 40—45 Pfg.

Am Hammelmarkt war der Geschäftsgang ungewöhnlich gedrückt. Die Schlächter hatten fast durchweg noch Vorräthe an Vieh und Fleisch vom vorigen Markt.

Kirchliche Anzeigen.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Mittwoch, den 27. Januar:
Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers.
Vorm. 9 Uhr: **Feierliches Hochamt** mit darauffolgendem »Te Deum«.

Evangel. Hauptkirche zu St. Marien.
Mittwoch, den 27. Januar cr.,
Vorm. 10 Uhr:
Festgottesdienst zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers.
Festpredigt: Herr Pfarrer Bury.
Gesang des Elbinger Kirchenchors:
1) Große Doxologie von Bortnianski.
2) Salvum fac regem von Hirsch.

Elbinger Standesamt.

Vom 25. Januar 1897.

Geburten: Eigenthümer Johann Kroll 1 T. — Heizer Herm. Emil Korwitz 1 T. — Stellmacher Franz Bielecki 1 S. — Tischler Franz Kuhn 1 T.

Aufgebote: Klempner Gustav Hartwich mit Ottilie Thews.

Sterbefälle: Eigenthümer Johann Kroll T. 2 T. — Arbeiter Carl Böhm 36 J. — Maler Bernhard Dargel S. 3 J. — Wittwe Christine Schröter geb. Preuß 70 J. — Wittwe Regine Maibaum geb. Hoppe 95 J. — Müller Hugo Tausendfreund 49 J. — Tischlerfrau Anna Barb. Frohwerk geb. Kater 38 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Elise Neumann-Königsberg mit Herrn Bernhard Charisius-Friedrichswalde. — Frl. Dorothea Reiß-Königsberg mit dem Kaufmann Herrn Richard Beyer-Königsberg. — Frl. Minna Kröhnert-Kuckerneese mit dem Kaufmann und Spediteur Herrn Otto Scheffler-Sköpen.

Gestorben: Frau Ottilie Reddig geb. Jonas-Zoppot. — Herr Benjamin Schmadtke-Marienwerder. — Herr Kaufmann Friedrich Erdmann Behrenz-Königsberg. — Frau Amanda Stolzenbach geb. Waschau-Königsberg. — Herr Rentier Ludwig Kolberg-Crossen. — Frau Maria Radig geb. Vonberg-Bischofstein.

Heute wurde uns ein kräftiger Knabe geboren.
Freiberg i. Brg., 20. Januar 1897.
Dr. Ernst Gaupp und Frau.

Königliches Gymnasium.

Mittwoch 27. Januar vorm. 11½ Uhr
öffentliche Schulfeier
des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers.
Die Behörden, die Eltern unsrer Schüler und die Freunde der Anstalt werden hiermit ergebenst eingeladen. Kindern ist der Eintritt untersagt.
Dr. Gronau.

Bekanntmachung.

Die Börsen-Versammlungen finden hierselbst bis auf Weiteres an jedem Mittwoch und Sonnabend Vorm. von 11 bis 12½ Uhr in dem Börsenlokal Heiligegeiststraße 26 statt.
Elbing, den 22. Januar 1897.
Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

Kaufmännischer Verein.

Familien-Salon Rauch.
Dienstag, den 26. cr.:
Vortrag
des Lehrers unserer Schule, Herrn **Hans Clausnitzer**, über:
„Geordnete Buchführung und ihre Vortheile im Geschäftsleben."
Bücherwechsel v. 5—6½ Uhr.

Kaisers Geburtstag.

Zur **Schulfeier** am **Mittwoch, d. 27., Vormittags 11½ Uhr**, ladet die verehrten Eltern unserer Schülerinnen, soweit der verfügbare Raum es gestattet, ergebenst ein
Dr. Witte.

Westpreussischer Geschichtsverein.

Versammlung

Sonnabend, d. 30. Januar, Abends 7 Uhr,
in der Aula des städtischen Gymnasiums zu **Danzig.**
Tagesordnung:
Vortrag des Herrn Oberlehrers **Behring** aus Elbing: „Die Anfänge der englischen Societät in Elbing."
Der Vorstand.

Unwiderruflich Nächste Woche 6. Februar Ziehung! **Kieler Geld-Loose** à nur **1 Mark.**

6261 Geldgewinne. — **Für 1 Mark sind 50000 Mark zu gewinnen.** — **6261** Geldgewinne.

Loose à **1** Mark, **11** Loose für **10** Mark, versendet, so lange der Vorrath reicht, **F. A. Schrader, Hannover,** Gr. Packhofstr. 29.

In **Elbing** sind **Loose** à 1 Mk. zu haben bei: **Cajetan Hoppe, Joh. Gustävel.**

Nachruf.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, am 22. Januar cr. den Kirchen-Aeltesten, Herrn Kunstgärtner

Carl Grack

in einem Alter von 66 Jahren aus der Zeit in die Ewigkeit zu rufen.

Seit der Einführung der Kirchen-, Gemeinde- und Synodalordnung, also seit über 23 Jahren hat derselbe als der von dem Patronate bestellte Vertreter desselben unserm Collegium angehört.

Bis vor einigen Jahren, als zunehmende Krankheit ihn zwang, sich mehr von der Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten zurückzuziehen, hat er sich treu und gewissenhaft an unserer gemeinschaftlichen Arbeit zum Besten unserer Gemeinde betheiligt.

Wir haben ihn um seines biedern und offenen Wesens willen geschätzt.

Er ruhe in Frieden!

Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Drei-Königen.
Rahn.

Elbinger Liedertafel.

Zur Feier des 50jährigen Stiftungsfestes

CONCERT

in der städtischen Turnhalle
am 5. Februar 1897, Abends 7 Uhr,

unter freundlicher Mitwirkung hiesiger kunstsinniger Damen:

„Das verlorene Paradies"

Grosses Oratorium für Soli, Chor und Orchester
von **Anton Rubinstein.**

Solis:

1) Sopran: Fräulein **Sperling,** Concertsängerin aus Leipzig,
2) Tenor: Herr **Trauttermann,** Concertsänger aus Leipzig,
3) Bass: Herr **Goepfart,** Kammersänger aus Weimar.

Billetverkauf bei Herrn Kaufmann **Robert Holtin,** Schmiedestrasse No. 4.

Nummerirter I. Sitzplatz **3** M., nummerirter II. Sitzplatz **2** M., Seiten-Gallerie und Stehplatz: **1** M. Schülerbillets **50** Pf.

Jedes passive und aktive Mitglied erhält 2 Billets zu dem Vorzugspreise: zu nummerirtem I. Sitzplatz à **2** M., zu nummerirtem II. Sitzplatz à **1** M. **50** Pf.

Textbücher à **30** Pf.

Der Vorstand.

Jahresrechnung

der Elbinger Begräbnißkasse für Lehrer für 1896.

Lfde. Nr.	Bezeichnung der Einnahme	ℳ	₰	Lfde. Nr.	Bezeichnung der Ausgabe	ℳ	₰
	Einnahme.				**Ausgabe.**		
1	Bestand a. d. Vorjahr	929	10	1	Sterbefall Weibezahl .	150	—
2	Beiträge der Mitglieder	466	27	2	„ FrauHildebrandt	150	—
3	Ersatz für Porto nach §3	5	—	3	2000 Quittungsformul.	10	—
4	Zinsen von d. Sparkasse	30	85	4	Insertion	6	90
				5	Porto	4	—
	Sa.	1431	22			320	90

Schlußrechnung:

Einnahme . . . . 1431,22 ℳ
Ausgabe . . . . 320,90 ℳ
Bleibt Bestand 1110,32 ℳ

Elbing, den 2. Januar 1897.

Florian.

In Einnahme und Ausgabe geprüft und mit den Belägen für richtig befunden.

Mielke. Pahnke. Kolberg.

Hôtel Germania.

Täglich Rinderfleck. Anstich hiesiger und fremder Biere.

Tafel- und Koch-Obst

empfiehlt **billigst** die

Obsthalle

Alter Markt.

A. Danielowski,

Aeuß. Mühlendamm 67.

Colonialwaaren und Weinhandlung,

Destillation.

Specialität: Rum und Cognac, ächter Verschnitt.

Honig,

garantirt reinen **Blütenhonig,** nur feinste Tafelsorte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-Dose zu **6,50 Mk.** franco, dito **feinsten Scheibenhonig** zu **8 Mk.** franco.

Steinkamp, Großimkereibesitzer, **Chloppenburg** (Großh. Oldenburg).

Wer hustet

gebrauche nur

Kron's Arnika-Brust-Bonbon.

Dieselben lindern augenblicklich, sind von angenehmem Geschmack und werden von ärztlichen Autoritäten warm empfohlen. In Packeten à 30 und 50 ₰ nur echt bei **Fritz Laabs, Drogerie zum Roten Kreuz.**

Wer Theilhaber sucht oder **Geschäftsverkauf** beabsichtigt verlange mehrere **ausführliche Prospekte.**

Wilhelm Hirch, Mannheim.



Th. Jacoby.

Tiroler Kastanien

5 Kilo-Postsäckel prima 2,75 ℳ, 5 Kilo-Postsäckel secunda 2,25 ℳ. Bei Voreinsendung des Betrages franco zollfrei.

Victor Reuser,
Obst-Export, **Süd-Tirol.**

Käse. Käse. Käse.

Liefere
prima **Edamer** Käse per Ctr. ℳ **65,**
Holländer " " " " **54,**
ab Station hier, freie Verpackung, Nachnahme. Probepostcolli mit 10 Pfg. Aufschlag pro Pfund franko, Nachnahme.

Josef Fonken,
St. Hubert am Niederrhein.

Parfümerie Richard Wiebe

Heilige Geiststr. 34.
Extraits, Toiletteseifen, Puder, Schminken etc.

Alles ist entzückt

über die Gediegenheit u. Schönheit meiner **Concert-Zug-Harmonika „Clara"**, prächt. orgelart. Ton, 10 Tast., 2theil. Ia. Doppelbalg, m. f. Balghalter, Lederbalg- u. Nickelschutz-Ecken, mahag. polirt. Verdeck mit feinst. Metallauflagen u. 12 groß. Trompeten, 2 Regist., 2 Chöre (Tremolo), 40 Stimmen. Schule gratis. Preis **nur M. 5,75** incl. Verp. geg. Nachn.

Ich bitte mein Instrument nicht mit den so vielfach angepriesenen 5 M.-Harmonikas zu verwechseln, es ist ein Fabrikat von größter Solidität und einer Tonfülle, die die doppelte Preis bemessung zuläßt.

Richard Kox, Musikw. Duisburg.

Offerire zu einem soliden Winter-Anzuge:
3¼ Mtr. **schönen Cheviot**
für **12** ℳ
in schwarz, blau u. braun,
3¼ Mtr. **kräftigen Buxkin**
für **11** ℳ
in dunkel, grau u. braunmelirt;
ferner zu einem soliden Winter-Damenkleide:
6 Mtr. **Damentuch,** blau, braun u. grau, für **5,50** ℳ,
6 Mtr. **Loden,** grau u. braunmelirt, für **6** ℳ.

Auf Wunsch lege **Zuthaten** zum Anzuge à **4** ℳ und zum Kleide à **2** ℳ bei.

Versandt franco gegen Nachnahme; falls Waare nicht gefällt, zahle den Betrag bei freier Retoursendung zurück.

F. A. Auwermann, Sundern.

Nur für Herren.

Neuester Katalog interessanter Lektüre
gegen 20 ₰ Marken.
Berlin C. 22. F. M. J. Pilartz.

Für Schuhmacher!

Pappe

ist abzugeben **Fischerstraße 24.**

Deutsche Krone

empfiehlt **reichhaltigen Frühstückstisch,** warme Küche bis 1 Uhr Nachts, **verschiedene Biere** vorzüglich, **Englisch Brunner Böhmisch** und **Bock.**

E. Mulack,

Uhrenhandlung,
Ecke Spieringstr. **Alter Markt 15.** Ecke Spieringstr.

Großes Lager von
goldenen u. silbernen Herren- u. Damenuhren.
Regulatoren, Wanduhren, Wecker,
stets neue Muster.
Streng reelle Bedienung.

Reparaturen an Uhren, Musikwerken 2c. unter Garantie, billig, zuverlässig und sauber.



Vorschriftsmäßige

Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.

Die Post nimmt ohne Firmen-Druck **5** Mk.

H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei

G. Zechmeyer, Nürnberg.

Satzpreisliste gratis.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Wegen Todesfall

beabsichtige ich mein **Gartengrundstück (Stellmacherei mit guter Kundschaft)** mit auch ohne Holzlager von sofort oder später zu **verpachten** eventl. zu **verkaufen.**

Wwo. Marie Schleiminger, Ellerwald 3. Trift.

Ein Ladenlokal mit großen Schaufenstern

und **Kellerräumen** für jedes Geschäft geeignet, Alter Markt Nr. 32, ist Umstände halber **p. April** zu vermiethen. Zu erfragen Vorbergstr. 6, part.

Ein Königl. Förster a. D.,

welcher krankheitshalber pensionirt, jetzt vollständig gesund ist, sucht Stellung als **Förster** oder **Guts- u. Gemeinde-Vorsteher,** mit letzterer Arbeit vollständig vertraut.

Anfragen zu richten an die Expedition der „Altpreußischen Zeitung.

Schlosser, Schmiede und Kesselschmiede

stellt ein **H. Merten,** Maschinenfabrik, **Danzig.**

Ein tüchtiger

Bildhauergehilfe

findet sogleich dauernde Stellung.

Otto Römer,
Bildhauer.

Schneiderin

sucht Beschäftigung. Zu erfragen **Altst. Grünstr. 45,** parterre.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachnahme (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; **Feine Prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Polarfedern: halbweiß** 2 M., **weiß** 2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rab. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford in Westfalen.

Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

50 000 Mark für nur 1 Mark zu gewinnen, diese günstige Gelegenheit bietet die „Große Kieler Geld-Lotterie", von welcher der heutigen Ausgabe unseres Blattes ein Prospect des Bankhauses Rob. Th. Schröder in Berlin beiliegt; von dieser gewiß seltenen Gewinn-Chance sollte man umsomehr Gebrauch machen, als das genannte Bankhaus von ganz besonderem Glücke begünstigt ist, nicht nur, daß aus der früheren Marienburger Lotterie der Hauptgewinn mit ℳ 90 000 in diese Collecte fiel, auch in der letzten Trierer Geld-Lotterie fielen ℳ 100 000 und die Prämie ℳ 300 000, zusammen ℳ 400 000, sowie in der Anti-Sclaverei-Lotterie Hauptgewinne ℳ 600 000 und ℳ 150 000, Schloßfreiheit-Lotterie ℳ 300 000, Kölner Dombau-Lotterie ℳ 75 000 auf Loose, welche bei Schröder gekauft waren.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 21. Elbing, den 26. Januar 1897. Nr. 21.

Der Zoppoter Mordprozeß.

Danzig, 23. Januar.

Aus der Vernehmung der Frau Justizrath Beer am Freitag ist folgender Wortlaut von besonderer Bedeutung. Vors.: Sagen Sie, Frau Justizräthin, halten Sie es für möglich, daß John selbst Hand an sich gelegt hat? Zeugin: Anfänglich kam ich zu der Vermuthung, Richard habe sich an dem Fenster verwundet, sehr bald sah ich ein, daß dies nicht möglich ist, sondern daß mein Sohn ermordet worden ist. — Vors.: Kam Ihnen in Folge dessen nicht der Gedanke, die Polizei holen zu lassen? — Zeugin: Daran dachte ich in meiner Erregung nicht. — Vors.: Frau Justizräthin, wo war Ihr verstorbener Gemahl Rechtsanwalt? — Zeugin: In Saalfeld. — Vors.: Nun, in solch' kleiner Stadt kommen die Rechtsanwälte mit ihren Gattinnen häufig mit den Richtern zusammen. Eine Dame von Ihrem Stande hat doch Novellen, Romane, Gerichtsverhandlungen 2c. gelesen und es ist doch anzunehmen, daß die Frau eines Juristen weiß, was sie zu thun hat, wenn ein Mord passirt ist. Sie werden zugeben, Frau Justizräthin, daß es sehr auffallend ist, daß Sie wohl nach einem Arzt schickten, nicht aber nach der Polizei. Sie mußten sich doch sagen, daß der Mörder unter Umständen noch im Hause sein könne und daß Ihr eigenes Leben gefährdet ist? — Zeugin: Mir lag in diesem Augenblick an meinem Leben nichts mehr. — Vors.: Man kann des Lebens überdrüssig sein, deshalb will man aber nicht durch Mörderhand sterben. — Zeugin: Ich war in diesem Augenblick so aufgeregt, daß ich an die Polizei nicht dachte. Ich konnte es auch garnicht fassen, daß ein Mensch, wie mein Sohn, der so harmlos und so gut war, von Jemandem ermordet sein kann. — Vors.: Sie waren doch aber überzeugt, daß ein Mord geschehen ist, es hätte doch mithin sehr nahe gelegen, Alles zu thun, um des Mörders habhaft zu werden. — Zeugin: Ich war so aufgeregt, daß ich nicht an die Polizei dachte. — Vors.: Haben Sie die Angeklagte im Verdacht gehabt, sie könnte Ihren Sohn ermordet haben? — Zeugin (sehr erregt): Um Gotteswillen, wie könnte ich jemals auf diesen Gedanken kommen! Marie war zu meinem Sohn so gut und liebevoll, daß ich zu einem solchen Verdacht niemals kommen konnte. — Vors.: Frau Justizräthin, die Angeklagte war die einzige Person, die während der Ermordung Ihres Sohnes in demselben Zimmer war, es lag doch daher der Verdacht nahe, daß diese den Mord begangen haben könnte? — Zeugin: Ich bin überzeugt, Marie hat es nicht gethan.

Bis wie weit die Beweisaufnahme geht, erhellt auch aus der Vernehmung des Astronomen Dr. Kayser-Danzig, der, über die wahrscheinlichen Lichtverhältnisse in jener Mordnacht befragt, unter seinem Sachverständigen-Eide ausgesagt, daß es in jener Nacht um zwei Uhr völlig klar gewesen sein müsse.

Frau Wienecke-Zoppot wiederholt zunächst ihre gelegentlich der Zoppoter Lokalbesichtigung gemachten Angaben und führt dieselben weiter aus. Als sie nach der Kunde von dem Morde hinaufging, sei sie bis an die Schwelle des Unglückszimmers getreten; Frau Beer saß neben dem Lager des Todten und sah sehr traurig aus, die Neumann, welche auf einem Stuhle saß, blickte furchtbar starr drein. Die Leiche war bis an den Hals zugedeckt. Aus dem starren Blick der Augen der Neumann will Frau Wienecke zuerst auf die Vermuthung gekommen sein, daß diese die That verübt habe. Gegen ihren Pflegebefohlenen sei die Neumann sonst freundlich, aber dabei doch streng gewesen. Den bereits mehrfach erwähnten Hund schildert sie als sehr wachsam. Zeugin sagte ferner aus, daß Frau Beer gleich am Morgen nach der That nach Danzig fuhr, um selbst ihren Schwiegersohn, Redakteur Dr. Herrmann, zu benachrichtigen, auch ihrer Tochter Mittheilung zu machen. Vor der Abfahrt habe Frau Beer flehentlich gebeten, das Mordzimmer bis zu ihrer Rückkehr zu reinigen.

Auf Befragen des Staatsanwalts erklärt die Zeugin noch weiter, daß in der Mordnacht im Hause nichts gestohlen sei, trotzdem sich größere Vorräthe von Silbersachen unten in dem offenen Eßzimmer befanden. Weiter habe die Treppe nach oben im Sommer laut geknarrt, so daß ihre Tochter jemanden, der hinaufgegangen wäre, unbedingt hätte hören müssen.

Vor Weiterführung der Verhandlung stellt Vertheidiger Rechtsanwalt Sello-Berlin den Beweisantrag, als Zeugin noch das Dienstmädchen Klawikowski aus Danzig zu laden, welche kundgeben würde, daß etwa acht Tage vor dem Morde eine Person Nachts den Versuch gemacht habe, bei ihrer Herrschaft, die damals zu Zoppot in der Nähe der Villa Wienecke wohnte, einzudringen. Es soll dies ein mondsüchtiger Maurergeselle aus Zoppot Namens Mach gewesen sein.

Die Zeugin Katschikowski, welche damals Dienstmädchen bei Wienecke's war, erklärt u. A., daß die Neumann einige Tage vor dem Tode des Beer weniger freundlich und mehr in sich gekehrt gewesen sei.

Als Zeuge zunächst wird hierauf Herr Badearzt Dr. Wagner-Zoppot vernommen. Es gestaltet sich diese Vernehmung besonders interessant. — Der Zeuge ist gegen ½2 Uhr geweckt worden und sofort nach der Villa Wienecke gegangen, wo ihn die Frau vom Hause empfing. Er verband erst die Wunde der Neumann, während dessen Frau Beer hinausging, und besichtigte dann die Leiche, um deren Hals ein Handtuch kunstgerecht wie eine Binde gewickelt war. Die klaffende Wunde vernähte er oberflächlich und umwickelte sie, um bei der schwülen Temperatur die schnelle Verwesung möglichst zu verhüten. Er durchsuchte Alles im Zimmer nach einem Mordinstrument, fand aber nichts. Ein Licht brannte, als er kam, nicht, sondern er hat sich erst eine Lampe anstecken lassen, um beim Nähen der Halswunde genau zu sehen, unerläßlich sei die Lampe grade nicht gewesen. Nach seiner Ansicht hat der Mörder am Kopfende seines Opfers gestanden, diesem die Decke über den Kopf gezogen und dann unter der Decke den furchtbaren Schnitt von links nach rechts geführt, wobei das Blut unter dem rechten Arm durch nach dem Fenster zu spritzte. Frau Beer hat ihn gefragt, was nun werde, worauf Zeuge erklärte, die Sache müsse sofort angezeigt und die Leiche secirt werden. Nach 4 Uhr ging Zeuge nach Hause, schrieb die Anzeige an den Amtsvorsteher auf, um sie ihm gleich früh Morgens zu schicken, schlief aber ein, und wurde erst um 7 Uhr geweckt durch die Waschfrau Taube, welche aus der Villa Wienecke kam und den Arzt fragte, ob man die Mordstelle und den Leichnam reinigen könne. Zeuge hat hierauf geantwortet: „ja meinetwegen."

Auf die Vorhaltung des Vorsitzenden, wie er als Arzt dies habe thun können, er mußte doch wissen, daß vor Eintreffen des Gerichts nichts angerührt werden dürfe, erwidert Dr. Wagner, er habe geglaubt, daß, da er selbst alles genau gesehen, dies genügend sein würde.

Aus dem Briefe des Arztes an den Amtsvorsteher wird folgender bemerkenswerther Passus verlesen: „Im Interesse der Saison theile ich Ihnen dies (den Mord) sofort mit; auch wäre es gut, wenn die Zeitungen schwiegen. — Dr. Herrmann von der Danziger Zeitung ist der Schwager." Zu Dr. Herrmann hat der Zeuge sogleich den Verdacht ausgesprochen, daß die Neumann den Mord verübt hat.

Ganz besonders bemerkenswerthe, und am Schluß Gerichtshof und Publikum geradezu in Erregung setzende Momente bringt die sich anschließende Vernehmung der Kochfrau Taube, welche als solche täglich bei Wienecke's thätig war. Zeugin, eine untersetzte und sehr lebhafte Person, traf die Neumann am Morgen nach der That, als sie nach oben kam, in dem Zimmer der Frau Beer. Als sie nun sagte, was man eigentlich da machen wolle und solle, sagte die Neumann, sie sollten gleich rein machen, Frau Beer wolle es so, bevor sie aus Danzig zurückkomme. Zeugin glaubte aber doch, das ginge man nicht so, worauf die Neumann sagte, Frau Wienecke gebe es auch zu. Zeugin ging nun nach unten zu der Frau Wienecke, welche in Gegenwart ihres Sohnes sagte: „Frau Beer wünscht es so und Dr. Wagner hat es auch gesagt." Trotzdem ging Zeugin nochmals selbst zu Dr. Wagner, und als dieser dann auch ihre diesbezügliche Frage bejahte, machte sie sich mit der Neumann an's Reinmachen. Die letztere sei dabei sehr umsichtig und schnell gewesen, habe auch selbst gewischt. Der Leichnam wurde von beiden Frauen an die Erde gelegt, entkleidet, gereinigt, in Tücher gewickelt und dann auf das Bett der Neumann gelegt. „Die Neumann habe dabei mehrfach zärtliche Redensarten zu dem Leichnam gemacht, sei aber mit demselben so gleichgültig umgegangen wie mit einem Ball."

Ueber die Ursache des Aufwachens der Neumann hat diese ihr einmal gesagt, sie wäre durch einen Stoß am Halse, das zweite Mal, sie wäre durch ein sehr kräftiges Rütteln erweckt worden, auch habe sie das zweite Mal gesagt, sie hätte nicht ein affenartiges Geräusch, sondern ein Huschen und ein Klirren am Fenster gehört. Zeugin macht weiter freiwillig die Aufsehen erregende Mittheilung, daß sie die Neumann mit Genehmigung des Amtsgerichtsraths Steimmig einmal im Zoppoter Amtsgefängniß besucht und dort ohne Zeugen, d. h. nicht im Beisein eines Beamten, gesprochen habe. Hierbei habe die Neumann, mit der sie ja befreundet gewesen, immer nur ihre Unschuld betheuert, dabei aber plötzlich die Bemerkung gemacht: „Sie denken wohl, wir haben uns Jemand gedungen dazu?" Einige Tage vor der That habe die Neumann ihr auch gesagt, sie wolle weggehen von Beer's, „immer Kranke zu pflegen, sei ihr zuwider, auch wolle sie zu ihrer Mutter." Sie habe sofort nach der That gedacht, daß die Neumann dieselbe begangen, zumal diese sie noch am nächsten Tage geküßt und gedrückt, was sie sonst nie gethan. Die blutige Wäsche hätten sie beide zusammen in den Ofen gethan, um sie zunächst aus dem Zimmer zu bringen.

Die Angeklagte Neumann bestreitet entschieden die Wahrheit dieser Aussagen, besonders, daß sie über die Ursache ihres Aufweckens erst von einem Stoß und dann von einem Rütteln gesprochen. Beide Frauen gerathen hierbei in einen so erregten Disput, daß der Vorsitzende denselben untersagen muß. — Auch behauptet die Angeklagte, daß sich das Rütteln auf den jungen Beer bezogen habe, den habe sie nach ihrem Erwachen gerüttelt. — Die Zeugin Taube ist jedoch bereit, ihre ganze Aussage zu beschwören.

Im Anschluß hieran bemerkt der Staatsanwalt, daß er gehört, der Beamte im Zoppoter Gefängniß, der nicht bei der Unterredung der Frauen zugegen war, wie er doch mußte, sei auch ein Anhänger derselben apostolischen Sekte wie die Neumann. — Hierauf, im Verfolg einiger weiterer Fragen des Staatsanwaltes macht die Zeugin Taube nach einigem Bedenken die große Erregung hervorrufende Mittheilung: „Sie sei von dem Kriminalkommissor Litz aus Berlin, welcher einige Zeit mit der Untersuchung der Sache in Zoppot betraut war, zu dem Besuche bei der Neumann im Gefängniß veranlaßt worden, und sollte dabei mal aufpassen, ob sich die Angeklagte nicht in Widersprüche verwickele. — Sie habe dafür von dem Kommissarius 5 Mk. bekommen." — Eine sich sofort anschließende Frage des Vertheidigers, ob die Zeugin nach der Verhandlung in einem Geschäfte zu Zoppot geäußert habe, sie sei die Hauptzeugin bei der ganzen Sache und auf sie komme Alles an, verneint die Zeugin entschieden.

Gendarm Bluhm-Zoppot, welcher dort mit Ermittelungen betraut wurde, erklärt ganz entschieden, daß auch ihm die Neumann gesagt, sie selbst sei durch ein Rütteln aufgeweckt worden (also ebenso wie die Zeugin Taube gesagt); die Angeklagte habe ihm dies sogar selbst demonstrirt und ihn ganz außerordentlich an den Schultern geschüttelt.

Die Angeklagte beharrt auch dieser zweiten Aussage gegenüber auf ihrem Widerspruch, obgleich der Vorsitzende sie mit Bezug hierauf erinnert, daß sie früher selbst ausgesagt, sie habe den jungen Beer nicht gerüttelt, sondern nur etwas aufzuheben versucht und sich deshalb auch so wenig mit Blut besudelt.

Kurz vor Schluß der gestrigen Verhandlung wurde noch beschlossen, am Sonnabend den Maurer Mach aus Zoppot, auf den die Vertheidigung aufmerksam gemacht, vorzuladen. Derselbe soll mondsüchtig sein und in diesem Zustande versuchen, in fremde Wohnungen Nachts einzudringen. Einmal sei er, der auch sehr große Gewandtheit besitze, dieserhalb schon bestraft worden, und gegenwärtig schwebe eine ähnliche Sache. — Es wäre ja nicht unmöglich, daß dieser Mann etwa die That begangen. — Gendarm Bluhm erklärt hierzu, daß er damals auch nach dieser Richtung recherchirt, aber nichts habe ermitteln können. Mach soll in der betreffenden Nacht Abends nach Hause gekommen und dort die Nacht geblieben sein. Im Uebrigen läge auch keine Veranlassung vor, ihm eine so schwere Blutthat zuzutrauen.

Zum Schluß wird Herr Gerichtschemiker Hildebrandt-Danzig noch als Sachverständiger vorgenommen; derselbe hat einige Holztheile aus der bereits mehrfach erwähnten hinteren Hausthüre, an welchen sich dunkele Flecken befanden, sowie ein im Garten gefundenes, rostiges Dessertmesser chemisch untersucht und festgestellt, daß die Flecken an den Holztheilen von Menschenblut herrührten, an dem Messer dagegen nicht. — Als der Herr Sachverständige die von ihm hierbei angewandten Methoden bezeichnet und näher erörtert, erhebt sich noch der von der Vertheidigung berufene Sachverständige Herr Professor Dr. Straßmann-Berlin und erklärt, daß er ev. zu anderen Schlußfolgerungen kommen werde. Damit wurde die Freitags-Verhandlung um ½7 Uhr Abends abgebrochen. Bisher ist kein Zeuge vereidigt worden.

Vor Beginn der Verhandlung am Sonnabend stellt Referendar Schwarz-Königsberg, der bisher dem Vertheidiger Justizraths Sello assistirte, den Antrag, als selbstständiger Vertheidiger auftreten zu dürfen. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt. — Der Vorsitzende macht die Neumann nochmals auf gestern hervorgetretene Widerspüche in ihren Aussagen, besonders in Bezug auf ihr Aufwachen in der Mordnacht, aufmerksam. — Die Angeklagte erklärt, bei ihren gestrigen Aussagen bleiben zu müssen, daß sie durch einen Stoß aufgewacht sei und dann den jungen Beer gerüttelt habe.

Die Zeugin Frau Taube sagt aus, Angeklagte habe ihr erzählt, sie habe gedacht, Beer sei in jener

---

Die Erbschaft.

Kriminal-Roman von **Ludwig Habicht.**

Nachdruck verboten.

1)

„Da ist ein Brief für Sie, liebes Fräulein, der kommt weit her." Der alte Briefträger hatte bei diesen Worten einen mit mehreren Stempeln versehenen Brief aus seiner Tasche gezogen und reichte ihn jetzt mit verständnißvollem Schmunzeln einer jungen Dame, die am Stacket des mäßig großen, sehr wohl gepflegten Gartens stand, der das freundliche, von Weinlaub umrankte Pfarrhaus von allen Seiten umgab. Hocherröthend nahm das junge Mädchen den Brief in Empfang.

„Von ihm!" — hätte sie aufjubeln mögen; aber sie preßte dann ihre Lippen fest zusammen und suchte ihre Erregung zu unterdrücken. Erst als der Alte sich entfernt hatte, öffnete sie, in den Schatten einer blühenden Roßkastanie zurücktretend, das Schreiben, und nun flog ihr großes dunkles Auge in höchster Spannung über die kleine zierliche Schrift.

„Ich habe Dich nicht vergessen und werde es nie, wie man auch darauf gerechnet hat. Selbst die größte Schönheit in diesem Lande läßt mich kalt. Meine Gedanken weilen bei Dir, meiner einzig geliebten Lydia, die mir theurer geworden ist denn je, und deren Bild mir die Fremde noch bestrickender vor die Augen zaubert. Man hat sich verrechnet. Ich komme bald zurück und dann erkämpfe ich mir Deinen Besitz. Sie wird schon nachgeben, die wunderliche Frau, wenn sie sieht, daß ich doch nicht von Dir lassen kann und lieber an Deiner Seite in den ärmlichsten Verhältnissen leben will, als mit einer Ungeliebten in Glanz und Reichthum. Glaube mir, ich bin nicht zu beugen und zu brechen. Ich habe mich selbst prüfen wollen, ob meine Liebe zu Dir stark und unerschütterlich genug ist; aber nun ist es mir zum vollen Bewußtsein gekommen, was und wie viel Du mir bist, und jetzt trennt uns nur der Tod."

„Der Tod!" wiederholte das junge Mädchen leise und ein leichter Schauer überrieselte ihren Körper; dann aber erhob sie den Kopf, und ihre dunklen, wunderbaren Augen begannen zu leuchten. Halblaut sagte sie: „Er hat mich nicht vergessen. Er hält treu zu mir. O, mein Gott, wie glücklich werden wir sein!" und sie preßte die Hand auf das stürmisch klopfende Herz.

Vom Hause her, den mit Kies bestreuten und mit Buchsbaum eingefaßten Gartenweg herauf kam jetzt ein hochgewachsener, aber von der Last der Jahre etwas gebeugter Mann. Er trug einen langen, bequemen Rock, hatte einen breitkrempigen Hut auf dem Kopfe und hielt eine Gartenscheere in den Händen.

„Ist nicht der Briefträger hier gewesen, Lydia? Mir war, als hätte ich vom Fenster meiner Studirstube aus ihn mit Dir sprechen sehen?" fragte er mit einer sanften, wohlthuenden Stimme. Doch da fiel sein Blick auch schon auf das Blatt, das sie in der Hand hielt, und er fügte aufmerksam, aber ohne Hast und Neugierde hinzu: „Ach, Du hast einen Brief erhalten!"

Höher noch als beim Empfang des Schreibens erglühten die Wangen des jungen Mädchens. Verschämt senkte sie den Blick zu Boden; in ihrer Stimme war aber etwas vom Jubiliren der Lerche, als sie antwortete:

„Von Theo — vom Grafen Theodor!" verbesserte sie sich.

Der Greis schüttelte den Kopf. „Graf Theodor hat an Dich geschrieben. Das ist mir gar nicht lieb, mein Kind."

„Lies, was er schreibt, lieber Onkel," erwiderte Lydia und reichte dem Pfarrer den Brief; denn bei dem schönen Verhältniß, das zwischen ihr und dem Greise bestand, kam es ihr gar nicht in den Sinn, daß diese Zeilen doch eigentlich für kein anderes Auge bestimmt seien, als für das ihrige.

Pfarrer Haberkorn ließ sich auf einem unter dem Kastanienbaum stehenden Gartenstuhl nieder, nahm seine Brille aus der Tasche, setzte sie auf die Nase und las langsam und bedächtig die engbeschriebenen Seiten. Neben ihm stehend, die Hand leicht auf seine Schulter legend, beobachtete Lydia mit Spannung den Eindruck, welchen der Brief des Geliebten auf den Oheim hervorbringen werde. Mit Befriedigung gewahrte sie, daß ein freundliches Lächeln seine Lippen umspielte, und er ein paar Mal ganz leise und wie zustimmend mit dem Kopfe nickte. Dann aber veränderte sich der Ausdruck seines Gesichtes; es wurde ernst und bedenklich, und ihr das Blatt zurückreichend, sagte er: „So leicht giebt die alte Gnädige doch nicht nach, liebes Kind, das wird den guten Theodor noch einen harten Kampf kosten."

„Nach diesem Brief bin ich überzeugt, daß er ihn siegreich bestehen wird!" entgegnete Lydia mit fester Zuversicht und drückte das Blatt an die Brust.

„Diejenige, gegen welche er den Kampf führt, ist seine Mutter, vergiß das nicht, mein liebes Kind," mahnte der Pfarrer sanft.

Einen Augenblick schaute Lydia betroffen auf, dann aber erhellte von neuem ein freudiges Lächeln ihr mehr liebliches als regelmäßig schönes Gesicht, und sie entgegnete: „Eben, weil es seine Mutter ist, beseelt mich die beste Hoffnung. Theodor ist ihr einziges Kind. Sie kann sich auf die Dauer seinem Glücke nicht hindernd in den Weg stellen."

„Seinem Glücke!" — wiederholte mit einem tiefen Seufzer der alte Pfarrer. „Die Ansichten der Menschen über das Glück sind sehr verschieden. Was Theodor für Glück hält, dürfte von der Gräfin als das Gegentheil angesehen werden."

„Und doch giebt es nur ein wahres Glück!" entgegnete Lydia mit einer solchen Verklärung in ihren Zügen, daß der Onkel es nicht über sich gewann, ihr noch länger zu widersprechen. Die Hand auf ihren von reichem kastanienbraunem Haar bedeckten Scheitel legend, sagte er mit vor Rührung leicht bebender Stimme: „So bleibe bei Deinem Glauben! Was sind menschliche Berechnungen und menschliche Sorgen? Werfen wir sie auf den Herrn!"

Ein Strahl der Abendsonne fiel jetzt durch die Zweige des Baumes und umwob das graue Haupt des Pfarrers, von dem er den Hut abgenommen hatte, wie mit einem Glorienschein; ein leiser Windhauch wehte den Blüthenschnee von den Bäumen, eine Nachtigall ließ sich aus dem Fliedergesträuch vernehmen, und nun begann auch von dem nahen Kirchthurm das Geläut der Abendglocke. Eine weihevolle Stille war über Onkel und Nichte gekommen.

Ein leichter, elastischer Schritt, der draußen auf der Dorfstraße näher und näher kam, unterbrach sie. Der Pfarrer schaute auf und bewegte grüßend die Hand einem jungen Manne entgegen, der den Strohhut von dem dunkelblonden Haar genommen hatte und ihn schon aus der Ferne schwenkte.

Pfarrer Haberkorn eilte nach der Gartenpforte, öffnete sie und rief dem Nahenden entgegen: „Guten Abend, lieber Seefeld, haben Sie endlich den Pinsel bei Seite gelegt?"

Der junge Mann, der einen bequemen und doch gut und elegant sitzenden grauen Sommeranzug trug, ergriff die dargereichte Hand des Pfarrers, drückte sie herzlich und antwortete, während ein schelmisches Lächeln seinen von einem weichen braunen Bart beschatteten Mund umzuckte und seine hellen Augen lustig zwinkerten: „Ach, Herr Pfarrer, ich habe heute früher Feierabend gemacht, als ich vor dem Gewissen und dem Herrn Baron verantworten kann. Es litt mich bei dem herrlichen Frühlingswetter nicht im Schlosse; ich bin schon ein paar Stunden in den Bergen herumgestrichen."

„Daran haben Sie recht gethan, wer schaffen soll, muß sammeln gehen", stimmte der Pfarrer bei und fügte, die Hände faltend und zu dem sich rosig färbenden Himmel emporblickend, hinzu: „Ach, der Frühling ist ja so einzig schön. So viele ich ihrer erlebt habe, immer ist es mir, als hätte ich so schön noch keinen gesehen, und immer bin ich dankbar, daß ich noch einen erleben darf."

„Es werden Dir noch viele beschieden sein, Du lieber Onkel", sagte Lydia, die hinzugetreten war und Gruß und Händedruck mit dem jungen Mann ausgetauscht hatte.

„Wie Gott will", erwiderte der Pfarrer weich, schüttelte aber die Rührung schnell ab und fügte in ganz verändertem Ton hinzu: „Unser Freund ist schon lange in den Bergen herumgestiegen, da wird er Hunger mitgebracht haben."

„Den ich eigentlich an der Tafel des Schloßverwalters stillen sollte", fiel Seefeld ein.

„Wir wollen versuchen, es mit der Küche der Frau Schloßverwalterin aufzunehmen", unterbrach ihn der Pfarrer lächelnd. „Schnell, Lydchen, siehe zu, daß die Abendmahlzeit hergerichtet wird, und ist alles fertig, so rufe uns; ich bleibe mit Herrn Seefeld so lange hier draußen."

Es war dem alten Herrn mehr noch darum zu thun, Lydia Gelegenheit zu geben, sich zu entfernen, um der Erregung, welche durch den Empfang des Briefes sich ihres ganzen Wesens bemächtigt hatte, einigermaßen Meister zu werden, als dem Gaste zu einem Imbiß zu verhelfen.

Den Arm des jungen Mannes ergreifend, schritt er mit ihm plaudernd von einem Beet zum andern und zeigte ihm, welche Blumen sich seit gestern ent-

Nacht infolge geschlechtlicher Erregung an ihr Bett gekommen, wie das schon früher geschehen sei. Die Neumann habe ihr gesagt, Frau Beer wäre geizig und aufgeregt. — Ueber den Ruf der Zeugin Taube sagt Frau Wienecke aus, daß sie stets treu und fleißig, auch nicht rachsüchtig gewesen sei.

Es wird alsdann der **Kriminalkommissarius Litz**-Berlin vernommen und vereidigt. Er war beauftragt, Ermittelungen anzustellen; er äußerte sich nun über die Unterhaltung der Frau Taube im Gefängniß mit der Angeklagten. Litz erklärt, er habe damals eine Notiz von der Verhaftung der Frau Beer in Königsberg wegen Verdachts der Theilnahme an der Blutthat gelesen. Er habe gern wissen wollen, welchen Eindruck diese Nachricht auf die Angeklagte machen würde. Es wurde daher eine Zusammenkunft der Taube mit der Angeklagten ermöglicht. Litz wollte in einem Versteck jener Unterredung beiwohnen. Durch Zufall wurde aber die Angeklagte in das Zimmer geführt, in welchem er (L.) saß. Die Angeklagte merkte sofort den Zusammenhang und begann nun laut auf seine (L.) Anwesenheit bezügliche Worte zu sprechen. Das erhoffte Resultat der Unterredung war somit vereitelt. Ueber jenen Verdacht, ob die Neumann die That begangen, sagt Litz, er halte es für ausgeschlossen, daß Jemand von draußen eingedrungen sei. Die Neumann habe erzählt, sie sei sehr ungern im Dienste bei Frau Beer gewesen.

Der Vertheidiger **Reimann** richtet an den Zeugen (Litz) die Frage, ob die Zeugin Taube etwa von Anfang an Rücksicht gegen die Angeklagte gezeigt oder ob sie stets die Wahrheit gesprochen habe. Ersteres verneint, letzteres bejaht Zeuge L. Er habe die Zeugin Taube stets aufgesucht, sie habe sich ihm nicht aufgedrängt. Die erste Vernehmung der Zeugin Taube habe bereits vor seiner Ankunft stattgefunden. Zur genauen Feststellung soll die Aussage der Taube nochmals verlesen werden, wogegen Vertheidiger Sello Einspruch erhebt. Der Gerichtshof verzichtete auf nochmalige Verlesung des Protokolls über die Vernehmung der T. am 24. Juli (acht Tage vor Eintreffen des Kriminalkommissarius Litz.) In jener ersten Aussage finden sich bereits fast sämmtliche, die Neumann belastende Momente. Litz erzählt weiter, die Neumann habe gesagt, sie hätte Anfangs gedacht, der junge Wienecke habe den Beer umgebracht. Er habe, so hätte sie geglaubt, wie junge Leute das manchmal thun, mit Andern gewettet, dem Beer den Hals abzuschneiden. Angekl. sagt, als der Vors. sie auf das Unsinnige dieser Aussage aufmerksam macht, „sie habe damals an garnichts gedacht."

Weiter wird vernommen Chefredakteur **Dr. Hermann**, Schwiegersohn der Frau Beer. Morgens nach der That sei er zweimal geweckt worden, das zweite Mal auf dringendes Ansuchen der Frau Beer. Diese habe ihm erzählt, Richard sei todt und ermordet: er habe erst geglaubt, er sei von Sinnen, schließlich habe er es doch geglaubt. Da Frau Beer weiter sagte, sie und Frau Wienecke seien übereingekommen, es nicht bekannt werden zu lassen oder Blutsturz vorzugeben, habe er sofort gesagt, es ginge nicht, ein so furchtbares Verbrechen zu verschweigen. Nur seiner damals leidenden Frau (der Tochter von Frau Beer und Schwester des Ermordeten) habe er nicht gleich alles erzählt, sondern zuerst nur vorbereitend von einem Blutsturz ihres Bruders. Er habe dann das Nothwendigste in der Redaktion gearbeitet und sei darauf nach Zoppot gefahren. Zeuge traut der Angeklagten die That nicht zu, sie sie ruhig und geduldig. Als er am Morgen nach der That nach Zoppot gekommen, habe er die N. beobachtet, aber an ihr nichts Auffallendes bemerkt, sie war ruhig und gefaßt. Seine — Hermann's — Vermögensverhältnisse hätten sich durch den Tod seines Schwagers in keiner Beziehung geändert. — Auf Anfrage des Vertheidigers Sello, erzählt Zeuge H., daß Frau Beer den kranken Richard „fanatisch" geehrt habe und dadurch das Andenken ihres Mannes geehrt habe, der dem Sohn gleichfalls sehr gut gewesen sei.

Der **Staatsanwalt** theilte mit, daß ihm heute früh ein anonymer Brief zugegangen sei, in welchem der unbekannte Absender sagt, das Dienstmädchen des Doktor Hermann, Bertha Stallbaum, habe gesagt, die N. wisse wohl, daß die Justizräthin Beer den Mord begangen habe, diese werde aber von ihr nicht „ausgegeben" werden.

Die Zeugin **Stallbaum** (jetzt in Seehaus) giebt an: Am Morgen nach der That kam Frau Beer nach Danzig und sagte: „Richard ist todt!" Zeugin giebt an, sie habe nur einmal geäußert „Es könne ja auch einer aus der Familie gethan haben!"

Auf Ersuchen eines Geschworenen wird das Gespräch, das die Angeklagte mit der Zeugin Taube beim Waschen der Leiche geführt hat, nochmals erörtert. Der Vorsitzende räth den anwesenden Frauen und Mädchen, den Saal zu verlassen, was jedoch nur wenige thun. Zeugin Taube wiederholt nun die auf jenes Gespräch bezüglichen Aussagen (die sich hier nicht wiedergeben lassen.)

Frau **Dr. Herrmann** giebt Auskunft, die sich mit der ihres Mannes völlig deckt. Sie hat die N. sehr lieb gewonnen wegen ihres angenehmen, ruhigen Wesens, sie sei niemals gewaltthätig gewesen, die That sei ihr nicht zuzutrauen. (G. G.)

* * *

Danzig, 23. Januar. Die Zeugen Stadtrath Kosmack-Danzig, Justizrath Ellendt, Stadtrath Michelly, Dr. Löwenthal, Frau Adamsohn-Königsberg und andere stellen der Angeklagten ein geradezu glänzendes Zeugniß aus. Auch der Kommissar Perl hat bei seinen Ermittelungen nur das Lob der Treue, Wahrheitsliebe, Sanftmuth und Güte gehört. Eine längere eigenartige Episode bildet die Vernehmung des vorbestraften Maurers Mach, der als Nachtwandler und aus anderen Gründen in Verdacht der Thäterschaft gekommen war. Eine Beziehung zum Morde ist ihm bisher nicht nachzuweisen gewesen. Er wird nicht vereidigt, weil von den Sachverständigen an seinem gesunden Urtheil und an seiner Verstandeskraft gezweifelt wird. Die Hitze und die Luft im kleinen Saale sind kaum noch erträglich. Nach etwa neunstündiger Sitzung lehnt die Vertheidigung die heutige Beendigung des Prozesses ab, auch die Geschworenen erklären sich für erschöpft. Der Vorschlag des Staatsanwalts, die Verhandlung Sonntag fortzusetzen, wird von den Geschworenen entschieden zurückgewiesen. Die Verhandlung wird auf Montag vertagt, wozu die Vertheidigung als Sachverständige noch Professor Barth und Geheimrath v. Bergmann laden wird.

Der gestohlene Ohrring.

Von E. Fahrow

Nachdruck verboten.

„Ja, ja, meine Herren," sagte der berühmte Detektiv Breitner, indem er sich behaglich eine Cigarre anzündete, „ich habe schon manche komische Sache erlebt trotz meines ernsten Berufes. Aber so herzhaft wie bei der Geschichte von dem gestohlenen Brillantohrring ist noch nie gelacht worden — noch dazu zweimal."

„Zweimal?" riefen seine Zuhörer. „Ach, erzählen Sie doch, was war das für eine Geschichte?"

Er sah sich im Kreise um.

„Das glaube ich!" sagte er. „So was gefällt Euch! Spannende Kriminalgeschichten gratis hören, womöglich so, daß Ihr die Personen errathen könnt, das paßt Euch! Aber ich werde Euch den Gefallen nicht thun . . . . ."

„Oh, oh! Bitte, bitte, bester Herr Breitner!"

. . . . . „die Namen zu nennen," fuhr er fort. „Die Geschichte selbst will ich Euch meinetwegen erzählen.

Zu der Zeit, als sie spielte, war ich ein Angestellter des berühmten Detektiv-Instituts von Müllering & Cie. in — nun, es ist ja gleichgültig, wo.

Die Stadt war recht groß und beherbergte eine große Anzahl von reichen Aristokraten, reichen Fabrikanten und selbstverständlich von Gaunern.

Unter den Letzteren besaß ich meine ganz genauen Bekannten. Ich wußte, welche besonderen Eigenschaften ein Jeder hatte, und es machte mir ganz speziellen Spaß, so oft wie möglich der städtischen und staatlichen Polizei zu zeigen, daß sie gegen uns eine höchst stümperhafte Verbrecherkenntniß besaß und ohne uns in irgend schwierigen Fällen fast niemals etwas ausrichten konnte.

Der Polizeipräsident der Stadt hatte zwar noch nie einen bemerkenswerthen Fang gemacht, — ganz einfach, weil er vorher Offizier gewesen war und keine Ahnung von seinem jetzigen Beruf hatte. Aber dumm war er auch nicht!

Nun wurde unter Protektion des Hofes in jenem Winter ein großes Wohlthätigkeitsfest in Scene gesetzt, zu dem viele hundert Einladungen ergangen waren.

Obwohl man sich denken konnte, daß bei einer solchen Menge von Menschen auch eine Anzahl Uneingeladener sich mit einschmuggeln würde, — was schon deshalb leicht möglich war, weil sich unter den unzähligen Lohndienern allerhand Gesindel befinden konnte — obwohl in solchem Fall die Anwesenheit von Geheimpolizisten eine Nothwendigkeit gewesen wäre, wurde doch keiner hinbestellt.

Wir lächelten darüber.

An jenem Abend nun begab ich selbst mich, und zwar als Eingeladener zu dem Feste.

Ich war nicht in meiner amtlichen Eigenschaft, sondern als Privatperson eingeladen worden, weil ich befreundet mit dem Sekretär war, der die Einladungen zu schreiben hatte.

Dennoch konnte ich mein Blut nicht verleugnen: ich hatte meine Augen überall und sah Mancherlei, — was die anderen nicht sahen.

Eine der schönsten Erscheinungen auf dem Ball, die im Gefolge des Hofs erschien, war eine Gräfin Desberg, eine geborene Baronin von Zyden aus Amsterdam; eine Schönheit in der That! Besonders hatte sie herrlich kleine Hände. — Sie trug ein rosenrothes Seidenkleid, das ganz mit Spitzen überdeckt war, und prachtvolle Ohrgehänge aus Brillanten und Rubinen, die zu einem gleichen Halsschmuck paßten.

Mehrfach bemerkte ich im Laufe des Abends, daß ein junger Herr mit blondem, spitzen Vollbart, der einen Klemmer trug und sich ganz fremd in der Gesellschaft zu fühlen schien, fast ununterbrochen in der Nähe der schönen Gräfin war.

„Wahrscheinlich ein fremder Gesandschaftsattaché, der sich in die reizende Holländerin verliebt hat," dachte ich.

Gegen Schluß des Festes, als ein großes Gedränge in den Garderoben sich fühlbar machte, entstand um die Gräfin Desberg herum eine Aufregung:

Einer ihrer prachtvollen Ohrringe war ihr abhanden gekommen.

„Welch ein unwiederbringlicher Verlust!" hörte ich eine Dame sagen. „Die Ohrgehänge sind unbezahlbar, — solche Rubinen giebt es gar nicht weiter in der Welt. Und dann waren es alte Erbstücke. — Aber es geschieht ihr ganz recht, warum trägt sie die kostbaren Dinger bei solchem Völkerfest."

Ich schüttelte den Kopf über die schadenfrohe Sprecherin und dachte in meinem Sinn, daß es allerdings schwierig sein müßte, den Ohrring, falls er wirklich gestohlen war, wiederzubekommen.

Die Gräfin Desberg, untröstlich über ihren Verlust, fuhr am nächsten Vormittag direkt zu dem Polizei-Präsidenten und theilte ihm ihr Mißgeschick mit.

Zugleich legte sie bei ihm den einen ihr gebliebenen Ohrring nieder.

„Dies ist der zweite", sagte sie. „Wenn mir Ihre Polizei das gestohlene Kleinod wiederschafft, so gebe ich eine hohe Belohnung — Sie können selbst bestimmen, wieviel."

Der Polizeipräsident meinte, wenn der Ohrring gestohlen sei, könne er ihn vielleicht wiederschaffen; allein er halte es für viel wahrscheinlicher, daß er verloren sei, — daß er vielleicht gar noch sich bei der Gräfin selbst wiederfinden werde — — jedenfalls werde er alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte in Bewegung setzen ꝛc. ꝛc. —

An demselben Nachmittag ließ sich ein Herr bei dem Polizeipräsidenten melden.

„Baron van Zuyden" stand auf der Karte.

„Ah — ein Verwandter der schönen Gräfin!" dachte der Präsident. „Wahrscheinlich wieder in der Juwelenangelegenheit."

Er hatte Recht.

Der Fremde, ein schlanker, blonder Mann mit einem spitzen Vollbart und einem Klemmer, stellte sich als der Bruder der Gräfin Desberg vor.

„Ich bin in der größten Verlegenheit", sagte er mit einem liebenswürdigen Lächeln. „Meine Schwester schickt mich als Boten her, weil sie selbst sich schämt, so viel Lärm um nichts angestiftet zu haben. Sie bittet Sie durch mich um Entschuldigung. Der Ohrring —"

„Hat sich gefunden?" rief der Polizeipräsident.

„Allerdings — hier ist er. Er hing in den Spitzen ihres Kleides." Dabei legte der Baron das Seitenstück zu dem Schmuckgegenstand auf den Tisch.

Der Präsident erhob sich und holte den wohlverschlossenen, anderen Ohrring herbei, den er neben den wiedergefundenen legte.

„Ich freue mich sehr," sagte er verbindlich, „daß die ganze Sache nur ein Schreckschuß war. Bitte drücken Sie der Gräfin meine Glückwünsche aus, — es wäre ewig schade um diese herrlichen Juwelen gewesen." „Nicht wahr?" sagte der Baron. „Es sind alte Erbstücke, — ich freue mich ebenfalls, daß sie beide wieder da sind."

Dabei verwahrte er sorgsam die beiden Ohrgehänge in seiner Brieftasche, bedankte sich vielmals und empfahl sich. —

Zufällig traf am nächsten Tage der Präsident die Gräfin bei einem Diner.

Sie hatte ein weißes Kleid an und trug Perlen dazu.

„Nun, gnädigste Gräfin," sagte er, „Sie tragen Ihre Rubinen nicht? Sind Sie nachträglich ängstlich geworden?"

(Schluß folgt.)

faltet, welche Knospen angesetzt, welche Pflanze die Bemühungen zu lohnen versprach und welche seine Hoffnungen zu Schanden zu machen drohte.

Pfarrer Haberkorn war ein großer Gartenfreund, und während der vielen Jahre, wo er diese Liebhaberei praktisch üben durfte, ein sehr geschickter Gärtner geworden. Es war seine Freude und sein Stolz, seinen Besuchern das kleine Fleckchen Eden zu zeigen, das er geschaffen, und der Maler wußte nun bereits aus Erfahrung, daß man sich dieser Schwäche, der einzigen, die der vortreffliche Mann besaß und die überdies noch so liebenswürdig war, fügen müsse. War ihr Genüge gethan, so glitt die Unterhaltung auf die verschiedensten Gebiete über, denn Pfarrer Haberkorn war ein vielseitig gebildeter Mann und besaß trotz der Weltabgeschiedenheit, in der er schon seit vielen Jahren lebte, eine warme Theilnahme und ein richtiges Urtheil über Kunst und Wissenschaft. Seine Gesellschaft war daher für den Maler, der hier für mehrere Monate gefesselt war, von unschätzbarem Werth.

Das Dorf Wiesenburg, in welchem Pfarrer Haberkorn länger als ein Menschenalter Seelsorger war, schmiegte sich zu Füßen eines Plateaus, auf welchem sich, umgeben von Park und Garten, ein Rokoko-Schloß erhob, das von den gut erhaltenen Resten einer alten Burg überragt war und unterhalb dessen noch ein anderes schloßartiges Gebäude lag.

Baron von Wiesenburg, der Eigenthümer dieses schönen, herrschaftlichen Besitzthums, hielt sich nur selten und vorübergehend daselbst auf. Er war unverheirathet, reich und verzehrte seine großen Einkünfte zumeist im Auslande, am liebsten in Paris. Dort hatte er den jungen Maler Lothar Seefeld kennen gelernt und an dessen Person, wie an einer Reihe von Skizzen für Scenen und Gestalten aus deutschen Märchen ein so großes Gefallen gefunden, daß er ihm den Vorschlag gemacht, er möge ein paar leerstehende Säle im Schloß Wiesenburg mit Fresken nach jenen Entwürfen ausführen.

Mit Begeisterung hatte Lothar Seefeld diesen Auftrag übernommen. Große leere Wandflächen beliebig bemalen zu dürfen, war schon immer das Ziel seines Strebens gewesen. Hier sah er es erfüllt; — es winkte ihm eine unbeschränkte Bethätigung seines Schaffensdranges, — Ruhm, Ehre und reicher Lohn; dafür konnte er schon etliche Monate der Einsamkeit auf sich nehmen.

Schon im März, als ringsum Berg und Thal noch in Schnee gehüllt, war er nach Wiesenburg gekommen und rüstig an die Arbeit gegangen. In der Behausung des Schloßverwalters hatte er ein sehr gutes Quartier, in diesem und seiner Frau angenehme Wirthe und leidlich gebildete Leute gefunden; deren blonde Tochter Erika ward ihm eine sehr angenehme Gesellschafterin und ein ausgezeichnetes Modell zum Rothkäppchen. Auch in verschiedenen Landmädchen fand er reizende Verkörperungen seiner Märchengestalten; sehr lange hatte es aber gedauert, ehe Lydia Haberkorn, die ihm so ganz geeignet zum Schneewittchen erschien, sich entschlossen hatte, ihm dazu zu sitzen.

Lydia und Erika waren vertraute Freundinnen; er hatte die erstere wenige Tage nach seiner Ankunft in Wiesenburg bei dem Schloßverwalter kennen gelernt, dem Pfarrer seinen Besuch gemacht, und seitdem war selten ein Abend vergangen, den er nicht in Gesellschaft der jungen Mädchen theils beim Schloßverwalter, theils im Pfarrhause verlebt hätte.

Auch heute fand sich, bald nachdem Seefeld mit dem Pfarrer und Lydia einen Imbiß verzehrt hatte, Erika ein. Sie war eine helle Blondine mit lebhaften grauen Augen, sehr frischen Farben und einem blühenden, sehr hübsch geformten Mund, und so frisch und rosig sie aussah, so erschien auch ihr ganzes Wesen; sie war immer aufgelegt zu Scherzen und munteren Streichen und dadurch ein recht wirksamer Gegensatz zu der dunkeläugigen Lydia mit dem nur von einem leisen Roth überhauchten bräunlichen Teint und dem ernsten, sogar eine leise Schwermuth athmenden Wesen.

Erika überhäufte den Maler sogleich mit einer Fülle scherzhafter Vorwürfe, daß er sich nicht zu dem für ihn bereiteten Abendessen eingefunden habe und zählte eine ganze Reihe möglicher und unmöglicher Delikatessen auf, deren Genuß er durch sein Ausbleiben verlustig gegangen sei.

Seefeld ging bereitwillig auf diesen Ton ein, und selbst der Pfarrer verschmähte es nicht, hier und da ein treffendes Wort einzuwerfen und herzlich über die ausgelassenen Leutchen zu lachen.

Anders verhielt sich Lydia. Während sie sich sonst von der munteren Freundin anregen und mit fortreißen ließ, verhielt sie sich heute schweigsam; aber auf ihrem Gesichte lag es wie der Abglanz eines großen, inneren Glückes. — Dem Maler, der sie verstohlen, jedoch sehr aufmerksam betrachtete, wollte es bedünken, als sei ihr Gang schwebender, ihre Miene strahlender geworden, — kurz, als sei eine Veränderung mit ihr vorgegangen, die nur durch ein tief in ihr Leben eingreifendes Ereigniß hervorgerufen sein konnte.

Eine eigenthümliche Unruhe ergriff ihn. Nur gezwungen setzte er das Wortgefecht mit Erika noch fort, und zuletzt machte er dem Pfarrer den Vorschlag, ob er nicht, wie dies öfter geschah, in dessen Zimmer eine Partie Schach mit ihm spielen wolle, während die beiden Mädchen noch Arm in Arm plaudernd im Garten auf und ab gingen.

Das Schachbrett wurde hervorgeholt und die Figuren aufgestellt; — zum Spiel kam es jedoch nicht, denn Seefeld legte schon nach den ersten Zügen eine solche Zerstreutheit an den Tag, daß sein greiser Partner ihm lachend mit dem Finger drohte und sagte: „Gestehen Sie es nur, junger Freund, daß Sie mit Ihren Gedanken ganz wo anders sind. Es ist Ihnen heute durchaus nicht um eine Schachpartie zu thun."

„Sie sind ein guter Herzenskündiger, Herr Pfarrer," lächelte der Maler. „Ja, ich will es gestehen, mich beschäftigen ganz andere Gedanken als die, wie ich Ihre Königin matt setzte. Sagen Sie mir offen, was ist mit Fräulein Lydia vorgegangen."

Er warf bei diesen Worten die Figuren auf dem Schachbrett durcheinander und sah dem Pfarrer mit ängstlicher Spannung ins Gesicht.

Der alte Herr schwieg einige Minuten, nahm aus seiner Dose eine Prise Schnupftabak und entgegnete, diese zwischen Daumen und Zeigfinger haltend, bedächtig: „Mit Lydia? Aber was fällt Ihnen denn an der so auf?"

„Sie ist anders als sonst, so schweigsam."

„Sie ist ja immer stiller als die übermüthige Erika."

„Das wohl, aber ihr Wesen ist verändert."

„Sie ist doch nicht traurig."

„Nein, ganz im Gegentheil, sie ist wie angestrahlt von einer inneren Verklärung. Ihre Augen haben einen beinahe überirdischen Glanz; — sie sieht aus, als wären ihr Schwingen gewachsen."

Pfarrer Haberkorn lächelte gutmüthig und sagte mit einem ganz leisen Anflug von Spott: „Ich hab's immer behauptet, der richtige Maler müsse auch ein Stück Poet sein. Jetzt beweisen Sie es mir."

Statt der Antwort ergriff Seefeld die Hände des alten Geistlichen und schaute ihm flehend ins Gesicht. Haberkorn rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her, nahm das schwarze Käppchen, das er im Hause trug, vom Kopfe und setzte es wieder auf. Er befand sich in augenscheinlicher Verlegenheit.

„Reden Sie, Herr Pfarrer, reden Sie!" bat Seefeld. „Ach, Sie ahnen nicht, welche Bedeutung für mich alles hat, was sich auf Ihre Nichte bezieht!"

„Und wenn ich es doch ahnte?" erwiderte der greise Pfarrer. „Die Jugend liegt zwar weit hinter mir; aber ich bin doch auch einmal jung gewesen und habe das Verständniß dafür nicht verloren."

„Ich danke Ihnen!" rief der Maler lebhaft und drückte seine Lippen auf des Pfarrers Hand, der sie ihm halb erschrocken entzog.

„Ob Sie mir zu danken haben, mögen Sie entscheiden, wenn Sie meine Mittheilung gehört haben," sagte er. „Ich halte es aber für das beste, Ihnen die Wahrheit zu sagen. Sie haben recht gesehen. Lydia ist heute anders als sonst, weil sie eine Nachricht erhalten hat, die sie sehr glücklich macht."

„Von wem?" fragte der Maler mit erstickter Stimme.

„Von dem Manne, den sie liebt, und von dem sie geliebt wird."

Der Pfarrer hatte sich bemüht, diese Worte ruhig wie etwas Selbstverständliches zu sprechen; auf den Maler brachten sie aber eine Wirkung hervor, als sei unmittelbar in seiner Nähe ein Schuß abgefeuert worden; er sprang von seinem Sitz in die Höhe und rief mit vorgestreckten Händen und vor Erregung heiserer Stimme:

„Lydia liebt und wird geliebt! Wer ist der Mann? Wo ist er? Wie kommt es, daß ich davon noch garnichts erfahren habe?"

„Viel Fragen mit einem Male, mein junger Freund," lächelte der Pfarrer. „Ich will Ihnen alle beantworten; aber das läßt sich nicht in ein paar Worten abthun, dazu gehört eine Geschichte. Wollen Sie sie hören?"

„Ja, ja," entgegnete der Maler, nur mühsam seine Ungeduld bemeisternd, „aber vorher nennen Sie mir den Namen."

„Der hätte eigentlich erst den Schluß der Erzählung bilden sollen; aber sei es darum: Graf Theodor Kunitz!"

„Graf Theodor Kunitz!" wiederholte auffahrend Seefeld, „der Besitzer von Kunitzdorf! Aber —"

„Aber!" unterbrach ihn Pfarrer Haberkorn, indem er ihm die Hand auf den Arm legte und sich bemühte, ihn wieder auf den Stuhl zu drücken. „Sie sind nicht der Einzige, der „aber" zu der Geschichte sagt, und darin liegt der Grund, daß Sie bisher nichts davon erfahren haben. Die Gräfin Kunitz, Graf Theodors Mutter, will durchaus nichts von der Sache wissen."

Der Maler, der wieder Platz genommen hatte, athmete wie erleichtert auf, sagte aber dann doch:

„Sie kennt Fräulein Lydia?"

„Seit ihrer frühesten Jugend", entgegnete ihm der Pfarrer.

„Und breitet nicht beide Arme aus, um solche Schwiegertochter in Empfang zu nehmen?" rief der Maler. „Ich begreife die Frau nicht."

„Ich dagegen sehr wohl", meinte der Pfarrer.

„Man hat mir erzählt, die Gräfin Kunitz soll eine gebildete Frau und frei von den Vorurtheilen ihres Standes sein", wandte der Maler ein.

Der Pfarrer nickte bedächtig. „Soweit man das überhaupt sein kann, ist sie es. Sie würde an Lydias bürgerlicher Abkunft vielleicht nicht allzuviel Anstoß nehmen, wenn —"

„Wenn —", drängte der Maler, da der alte Herr hier eine Pause machte.

„Wenn meine Nichte nicht arm wäre", vollendete der Pfarrer den Satz. „Gegen eine reiche bürgerliche Schwiegertochter würde die Gnädige am Ende nicht viel einzuwenden haben."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.